

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Kindertag und Jugendweihe.

Zum fünften Male feiern wir heute den Tag des proletarischen Kindes und wie in den vergangenen Jahren, wollen wir mit dieser Feier das Fest der Jugendweihe verbinden.

Ueber die Bedeutung beider Veranstaltungen haben wir bereits wiederholt geschrieben.

Der Kindertag soll ein Tag der Freude sein für unsere Knaben und Mädchen; er soll Arbeiterkinder und Arbeiterkinder zu inniger Gemeinschaft zusammenschließen; er soll den Knaben einmal im Jahre die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit unserer Erziehungsarbeit klar vor Augen führen. Ein Tag der Freude, ein Tag proletarischer Solidarität, ein Tag intensiver Agitation für unsere Erziehungs- und Fürsorgeorganisationen.

Am Tag des Kindes den Arbeiterkindern im allgemeinen gewidmet, so gilt das Fest der Jugendweihe ihren Knaben und Mädchen, die nun in wenigen Tagen die Schule verlassen und eintreten werden ins werktätige Leben. Sie wollen wie da zusammenrufen, zu ihnen wollen wir sprechen. Von dem Anrecht und dem Glanz, die auf den arbeitenden Menschen lauten; von dem schweren Kampf, den das Proletariat führt gegen Ausbeutung und Unterdrückung; von dem herrlichen Ziel dieses Kampfes, der allen Menschen ein Leben der Freude und der Schönheit sichern soll.

Die Hoffnungen, die wir auf den Tag des Kindes, auf das Fest der Jugendweihe setzen, kennzeichnen beide als proletarische Feiern im besten Sinne des Wortes. Sorgen wir dafür, daß der 20. Juni in einer der Bedeutung des Tages würdigen Weise gefeiert werde!

## Stresemann toniert mit Briand und Poincaré.

Paris, 19. Juni. Im Anschluß an das Frühstück, das Außenminister Briand zu Ehren des Reichsaußenministers Stresemann gegeben hat, fand ein politischer Meinungsaustausch statt, an dem auch der inzwischen erscheinende Ministerpräsident Poincaré teilnahm. Die Unterhaltung galt der Fortführung der Verhandlungen, die sich für den Fall der Zustimmung der beteiligten Regierungen aus der Annahme des Pariser Sachverständigenplanes ergeben würden.

Minister des Auswärtigen Briand hat nach Beendigung des Frühstücks der französischen Presse folgende Erklärung gegeben:

„Meine heutige Unterredung mit Dr. Stresemann bildete die Fortsetzung der Verhandlungen, die ich mit ihm in Madrid hatte. Vor dem Frühstück hatte ich einen ersten Meinungsaustausch mit Dr. Stresemann und unsere Unterredung wurde nachdem Frühstück in Anwesenheit von Poincaré fortgesetzt. Wir haben die festen Bedingungen gesucht, unter denen die Regierungen in Sachen der Inkraftsetzung des Sachverständigenplanes Verhandlungen einleiten könnten. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wird Dr. Stresemann seine Regierung über seine Verhandlungen in Madrid und Paris unterrichten. Sofort darnach werden auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege diese Verhandlungen fortgesetzt werden, um den Ort und einen möglichst nahen Zeitpunkt der Regierungskonferenz zu bestimmen. Wenn sich die Regierungen einig sind, wird diese Konferenz schon in der zweiten Hälfte des Juli zusammentreten können.“

Bei der wahrscheinlich stattfindenden Konferenz werden, wie Habas meldet, die englische, deutsche, belgische, französische, italienische und japanische Regierung vertreten sein. Der Ort der Konferenz wird in einem neutralen Staate, z. B. in der Schweiz sein.

## Die Charginer Russen vor ein Ausnahmegericht.

London, 19. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Der Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten in Nanjing wird heute zusammentreten, um das Problem der chinesisch-russischen Beziehungen zu prüfen. Neben ist er sucht worden, alle bei der Durchsichtung des russischen Konsulates in Chargin gefundenen Dokumente nach Nanjing zu senden. Die chinesischen Blätter berichten, General Tschanghsiliana, der Oberbefehlshaber in der Mandchurei beabsichtigt, einen außerordentlichen Gerichtshof zur Aburteilung der im russischen Konsulate verhafteten 39 Russen einzusetzen. Die chinesischen Behörden versichern, daß im Konsulate gefundene Listen die Namen von 57 chinesischen und 22 russischen Spionen in verschiedenen Orten enthielten, nach denen jetzt gefahndet werde.

## Für Frieden und Völkerverständigung.

Genosse Dr. Czech über die Stellung der deutschen Arbeiterklasse zur auswärtigen Politik.

Im Außenanschuß des Abgeordnetenhauses wurde gestern die Debatte über das außenpolitische Exposé des Ministers Beneš abgeführt. Dabei hielt Genosse Dr. Czech eine Rede, in der er zu den aktuellsten Problemen der auswärtigen Politik Stellung nahm. Er führte u. a. aus:

### England.

An die Spitze meiner Darlegungen möchte ich ein Wort über die englischen Wahlen setzen und an den Schluß des Exposés des Herrn Außenministers anknüpfen. Auch nach unserer Meinung zählt

der Wahlsieg der Labour Party zu den wichtigsten Ereignissen nicht nur der englischen, sondern in noch stärkerem Maße der internationalen Politik.

Es ist daher sicher nicht zueifelhaft, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß von diesem Wahlausgang eine bedeutsame Wendung in der internationalen und besonders in der Friedenspolitik Europas zu erwarten steht. Dabei wollen wir die Hoffnungen, die an die Wendung in der englischen Politik geknüpft werden, nicht allzusehr überschätzen. Schon weil wir wissen, daß die Friedensmöglichkeiten innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft äußerst gering sind, und weil was nicht übersehen werden darf, die englische Labour Party nicht über die Mehrheit verfügt und die neue Regierung daher schon in den Anfängen mit unangenehmen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird. Nichtsdestoweniger bedeutet die Übernahme der Regierung durch die englische Labour Party eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Befriedung Europas. Die deutsche Arbeiterklasse dieses Landes blickt mit volstem Vertrauen der Arbeit MacDonalds entgegen.

### Reparationen.

In diesem Zusammenhang soll auch noch des zweiten bedeutsamen internationalen Ereignisses Erwähnung getan werden. Es sind dies die

### Pariser Reparationsverhandlungen,

deren Abschluß eine Umwandlung der internationalen Lage herbeiführen wird und gleichfalls in der Richtung der Befriedung Europas liegt. Die endliche Feststellung der Schlusssumme der Reparationen, die Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen auf zwei Drittel, die Vereinfachung des bisherigen außerordentlich komplizierten Reparationsmechanismus, sowie schließlich das Freiwerden des Weges zur Wiederherstellung der Souveränität Deutschlands durch die zu erhoffende baldige Räumung des Rheinlandes und Saargebietes, alles das macht den Weg zur Anbahnung der Zusammenarbeit von Deutschland und Frankreich frei, die eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Abwärtung und die Normalisierung der internationalen Verhältnisse Europas bedeutet. Selbstverständlich liegt, nach allem, was wir vom neuen Reparationsverträge wissen, auch nicht der entfernteste Anlaß zu Unbestimmungen vor, denn es werden auch diesmal wieder die arbeitenden Schichten Deutschlands und der ganzen Welt sein, die direkt oder indirekt die Reparationskosten werden zahlen müssen. Andererseits müssen wir uns aber vor Augen halten, daß die Herabsetzung der wirtschaftlichen und finanziellen Leistungen Deutschlands naturgemäß auch eine Erleichterung für die Arbeiterklasse und Abwärtung ihrer Robot-Leistungen bedeutet.

### Befreiungslage.

Und nun zu den

### tschechoslowakischen Reparationen,

über die der Herr Außenminister unter Hinweis darauf, daß die bezüglichen Verhandlungen noch nicht diskussionsreif seien, nicht zu sprechen wünscht. Wir sehen natürlich ohne weiteres ein, daß es in solchen und ähnlichen Fragen auch Situationen geben könne, die eine besondere vorsichtige Behandlung erfordern und eine öffentliche Erörterung nicht gut vertragen. Aber neben den diplomatischen Notwendigkeiten bestehen auch die der Demokratie. Und diese Notwendigkeiten bedürfen doch wohl auch etwas und darum fragt es sich, ob es nicht möglich ist, die beiden Notwendigkeiten miteinander zu verbinden. Wohl verweist uns der Herr Minister Beneš darauf

daß die tschechoslowakische Außenpolitik ihre Verpflichtungen auf diesem Gebiete „zu 100 Prozent erfüllt“ habe und daß ihr im Zuge der Verhandlungen alle Garantien für das Interesse des Staates gegeben wurden, doch alle diese Zusicherungen vermögen uns nicht vollständig zu beruhigen und dazu zu bewegen, einfach fatalistisch die Dinge über uns ergehen zu lassen und in tiefer Demut auf die kommende Entwicklung zu warten.

Da es sich hier nun alles in allem um ganz gewaltige Beträge handelt, da

### die Verzinsung unserer Schuldenlast schon heute 2½ Milliarden pro Jahr

in Anspruch nimmt, und nach den in der Öffentlichkeit auftauchenden Gerüchten die Bezahlung der tschechoslowakischen Reparationen sich auf 35-40 Milliarden belaufen dürfte, was noch weitere 3 Milliarden an Verzinsung erheischen wird, so besteht die Gefahr, daß durch die plötzlich auftauchende Verpflichtung zur Bezahlung der tschechoslowakischen Reparationsleistungen unsere gesamte Wirtschaft über den Haufen geworfen werden könnte und daß es wieder die Arbeiterklasse sein wird, die hier die volle Last zu tragen, die ganze Last zu bezahlen haben wird.

### Minderheitenschutz.

Und nun möchte ich mich mit jenem Teile der Darlegungen des Herrn Außenministers beschäftigen, der

### das Minderheitenproblem

betrifft. Seit dem Exposé des Herrn Außenministers ist das Minderheitenproblem insofern in ein neues Stadium getreten, als inzwischen bereits die Entscheidung der Madrider Tagung gefallen ist. Wir wissen darüber natürlich nur so viel, als in den Blättern nachzulesen ist. Soweit wir aber zu beurteilen vermögen, sind in der letzten Tagung gewisse Ergänzungen des Minderheitenschutzverfahrens beschlossen worden, nach der materiellen Seite aber hat sich absolut nichts geändert. Zusammenfassend kann, nach dem großen Wirbel, den der kanadische und reichsdeutsche Antrag in den Kreisen der Großen und Kleinen Elemente hervorgerufen hat, gesagt werden, es haben die Verge getroffen und eine Maus geboren. Denn weder ist materiell auch nur die kleinste Änderung zu verzeichnen, noch auch wurde der internationale Minderheitenschutz auf festere Grundlagen und vor allem unter verlässliche internationale Kontrolle gestellt.

Den Minderheiten wurde ferner ein lauges Maß von Rechten in den Verträgen zuerkannt, dieses Recht aber durch den Mangel eines ordentlichen Beschwerdeverfahrens einfach illusorisch gemacht. Nach den Madrider Worten des französischen Außenministers Briand ist allerdings, was beschlossen wurde, durchaus gemindert, denn eine Erweiterung des Minderheitenschutzes wäre nichts als eine „Erminierung der politischen Agitation“, die durchaus nicht im Interesse der Minderheiten liegt. Wie man sieht, braucht, wer den Schaden hat, nicht für den Spott zu sorgen. So konnte denn auch in der letzten Rede des Herrn Briand der Jynismus wieder einmal seine Kräfte zeigen.

Wir verlangen in der Minderheitenfrage nichts anderes als das, was aus den internationalen sozialistischen Kongressen in Hamburg, Marseille, Brüssel was bei den Tagungen der Internationalen sozialistischen Exekutive in Paris, London und Zürich beschlossen und zum rechtsgültigen Programm der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erhoben wurde.

Wir stehen ganz auf dem Boden der Beschlüsse der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die in der Minderheitenfrage ihre Entscheidung bis auf den letzten Buchstaben vereinheitlichend und deren Beschlüsse sich auch die tschechoslowakische sozialdemokratische Partei zu eigen gemacht hat.

Wir müßten dies hiermit in aller Form feststellen, weil die offiziellen Kreise dieses Landes, weil die tschechischen Mehrheitsparteien scheinbar keine Abnung davon haben, was die deutsche Arbeiterklasse dieses Landes verlangt, weil die offiziellen Kreise weder die deutsche sozialistische Presse lesen, noch die wahre Einstellung und die wahren Beschlüsse der sozialistischen Parteien kennen, noch auch ihren Standpunkt verstehen und vielfach gar nicht verstehen wollen und weil der Großteil der entscheidenden Faktoren dieses

Landes keine ganze Weisheit über uns mit aus einseitigen offiziellen Zeitungsausschnitten kennt, die der tschechoslowakischen Öffentlichkeit die wahre Meinung der deutschen Arbeiterklasse nur in sehr lang dosierten Portionen verabreichen. Der tschechischen offiziellen Öffentlichkeit, die das Gefühlleben der deutschen Arbeiterklasse nicht kennt und in daselbe nie einzudringen verachtet hat, genügt es, daß die deutsche Arbeiterklasse etwas anderes will, als was offiziell gelehrt ist, um gegen sie Sturm zu laufen, ihre führenden Menschen als Fanatiker und Doktrinaire hinstellen — im naiven Glauben, daß man mit solchen Methoden heute noch die erhofften Wirkungen zu zeitigen vermag. Man wundert sich, daß die deutsche sozialdemokratische Partei die Politik der Kleinen Entente ablehnt, aber man verachtet es nicht, sich in die Situation der deutschen Arbeiterklasse und in ihre Gedankengänge einzufühlen, ihre Stellung im Staate sowie die zehnjährige Vergangenheit der tschechoslowakischen Staatspolitik auch nach dieser Richtung nachzuprüfen. Man versucht es nicht einmal zu begreifen, daß die deutschen Arbeiter nie verstehen werden, daß ein Volk, das seine Befreiung der Idee der Selbstbestimmung verdankt, dem sechs Millionen zählenden deutsch-österreichischen Volke aus rein wirtschaftlichen und staatspolitischen, aus rein egoistischen Gründen die Selbstbestimmung verweigert.

### Präsident Masaryk

hat wiederholt und in einer ganzen Reihe von Rundgedenken, zuletzt in seiner Jubiläumsvorlesung, sowie in dem Interview, das er dem Journalisten Dr. Wolf erteilt hatte, das „deutsche Problem“ als bestehend anerkannt und erklärt, daß er begreife, daß die Deutschen sich „noch immer nicht in ihrem Bestande fühlen, und daß er neuerlich erklären könne, daß die Deutschen das, was sie rechtens zu fordern haben, bekommen werden.“ Herr Minister Sedzka hat erst vor ganz kurzer Zeit in seiner auf dem letzten Agrar-Kongress zur Verlesung gebrachten Rede ausdrücklich erklärt, daß die Lösung unserer Minderheitenfrage auf dem besten Wege sei und daß die Tschechoslowakei auf diesem Wege weitergehen werde. Nur der Herr Außenminister erklärt beharrlich, daß an den Verträgen nichts geändert werden dürfe, und daß man an ihnen bedingungslos, unter allen Umständen festhalten müsse.

Der Herr Außenminister wundert sich über den Aufschrei, den sein Exposé in deutschen Kreisen ausgelöst hat. Er verhält aber ganz, daß er den Minderheiten zugerufen habe, daß sie mehr erreicht haben, als sie wann und wo immer und durch den Einfluß des Auslandes zu erreichen vermöchten, daß er, wie er sagt, hierfür den Beweis erbringen wolle, und daß er sich nicht scheuen würde, mit der Auslegung des Minderheitenvertrages und damit, was die Tschechoslowakei ihren Minderheiten gegeben hat, vor die Juristen der ganzen Welt zu gehen. Aber gerade bei diesem Worte, bei den „Juristen“ fängt, ich sage es als Jurist, das Uebel an. Denn,

wenn die Tschechoslowakei zur Begründung der Position, die sie in der Minderheitenfrage einnimmt, sich nur auf das Urteil von Juristen zu stützen vermag, dann hat sie den Prozess von Haus aus verloren.

Die Schweiz, Belgien, Finnland etc. haben, als sie das Zusammenleben der Völker ihres Landes regelten, nicht Juristen gefragt, sondern die Schlichtungsverhältnisse der Bevölkerung, die Notwendigkeiten, die sich aus dem Zusammenleben der Völker ergeben, geprüft und dann alles nach den vorhandenen Bedürfnissen geordnet, nicht aber Juristen und Majestät entscheiden lassen, unter deren Tisak dann neben den anderen Verträgen auch die Minderheitenschutzverträge zustande gekommen sind.

Der Herr Minister ist der Meinung, daß in Schulangelegenheiten den Deutschen mehr gegeben wurde, als der Friedensvertrag fordert und daß darüber vor einem internationalen Forum überhaupt nicht gesprochen werden sollte, aber es genügt, diesen Darlegungen des Herrn Außenministers entgegenzusetzen, daß die Deutschen auf Grund der amtlichen Statistik festzustellen und nachzuweisen in der Lage sind, daß sie in dem ersten Jahrzehnt des Bestandes des Staates sage und schreibe



haben. Selbstverständlich werden sich die nationalpolitischen Schulpolitiker in Postur setzen und werden — mit vorläufiger Uebergehung der tschechischen Schulverhältnisse — in doch wohl bekannter Weise die Zahl der Bevölkerung durch die Zahl der Schulen und Klassen dividieren, Schulen im Erzgebirgsdorf und in Prag und in sonstigen großen Industriestädten durcheinanderwerfen und mit dieser Mathematik ebenso zu verblüffen suchen, wie man jetzt bei der Verhandlung der Erhöhung der Richterbezüge die Zahl der gesamten tschechoslowakischen Prozesse durch die Zahl der Gerichte dividiert und eine lächerlich geringe Zahl herausbekommen hat, als ob es nicht auf die Größe und Bedeutung des Gerichtsprangels, den Umfang, die Schwierigkeit und Kompliziertheit der Prozesse ankäme.

Gegen solche Methoden müssen wir uns begreiflicherweise mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen, weil wir das Gefühl haben, daß das Land und die Bevölkerung dadurch immer weiter von der Normalisierung der Verhältnisse abgedrängt wird. Wie sollte es auch anders sein, wenn man bedenkt, daß der Herr Außenminister in seinem Exposé die Geltendmachung politischer Forderungen auf dem Minderheitengebiet für berechtigt erklärt, während zur gleichen Zeit die ganze tschechoslowakische Öffentlichkeit und vor allem seine Partei Alarm schlägt, und jeden als einen Nationalisten und Irredentisten bezeichnet, der seine Meinung in dieser Frage auch nur zu äußern wagt.

Wie soll die deutsche Bevölkerung zur Ruhe kommen, wenn man ihr immer wieder zu Gemüte bringt, daß nur die tschechische Bevölkerung Anspruch auf volles und unverfälschtes nationales Eigenleben besitzt, da sie dies ausschließlich im Rahmen dieses Staates tun können, während sich die Deutschen doch als ein Bruchteil des gesamten, 80 Millionen umfassenden tschechischen Volkes auch anderswärts etwa, in Deutschland, Österreich oder der Schweiz ausleben in der Lage sind. Wenn aber die Deutschen sich in Deutschland etwa durch eine einfache Rede ausleben beginnen, wird sofort in der tschechischen Öffentlichkeit Lärm geschlagen und dieser Schritt als Irredentia bezeichnet.

Wenn die Deutschen in der Tschechoslowakei mit den Deutschen des Nachbarreiches und Österreich gemeinsame kulturelle Politik machen, etwa die Rechtsangelegenheiten verlangen würden, würde man dies als Irredentia bezeichnen, während man es auf der andern Seite sehr gut versteht, daß die Tschechoslowaken nach Jugoslawien gehen, die wirtschaftliche und politische Angleichung, die Rechtsangleichung anstreben und allslawische Politik im großen Stile machen. Kann man, fragen wir weiter, an der Erscheinung achtlos vorbeigehen, daß gewisse Parteien schon die bloße Tatsache, daß

deutsche Landesabgeordnete neben der tschechischen Sprache sich auch ihrer Muttersprache bedienen wollen

und dieses Recht auf Grund des für sie so ungünstigen Sprachengesetzes und der einschlägigen Sprachenverordnungen und Geschäftsordnungen in Anspruch nehmen, zu einer Sache ausnützen.

Und ist es nicht horribel, daß man diesen Kampf unter der Parole führt, daß die Regelung der Sprachenfrage nicht in die Kompetenz der Landesvertretung, sondern in die der Nationalversammlung fällt, während man zu gleicher Zeit in der Nationalversammlung auch nur die leiseste Forderung des Sprachendrucks und die leiseste Sprachenvereinfachung der Minderheiten verhindert, wobei nur so nebenher festgestellt werden soll, daß der Wortführer der tschechischen Nationalsozialisten in der böhmischen Landesvertretung

Herr Dr. Kubista, der gleichzeitig auch Mitglied der Aussiger Gemeindevorstellung ist, die Vorteile der im Lande getroffenen Vereinbarung, gegen die er und seine Partei stimmte und Sturm lief, als erster für sich selbst im Rahmen der Aussiger Gemeindevorstellung nutzbar zu machen bemüht war.

Herr Minister Beneš meint, daß die internationale Situation der Tschechoslowakei in der Minderheitenfrage so stark sei, daß sie bei einer etwaigen Untersuchung nur „gewinnen werde und gewinnen müsse“. Wir aber sind der Meinung, daß sich die internationale Situation der Tschechoslowakei auf diesem Gebiete schon angefühlter von den beiden deutschen Ministern dem Sekretär der deutsch-politischen Arbeitsstelle gegenüber abgegebenen Erklärungen nicht als genügend tragfähig erwiesen hat und daß sie noch weniger tragfähig geworden wäre, wenn die Minister pflichtgemäß ihre Erklärungen nicht bloß dem Privatmann Ing. Kundi bekanntgegeben, sondern auch im Ministerrat verlesen und aus einer ablehnenden Stellungnahme alle Konsequenzen gezogen hätten. Daß dies nicht geschehen ist und daß

die deutschen Minister das Memoire des Außenministers einfach widerspruchlos hingenommen und sich auf den privaten Einspruch beschränkt

haben, das bedauern wir auf das Lebhafteste und das Leben wir als Symptom der für den deutschen Regierungsaktivismus charakteristischen Politik mit dem doppelten Boden in aller Form an.

Alldem gegenüber erklären wir, daß wir nach wie vor auf dem Boden der von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gefassten Beschlüsse stehen, die vor allem feststellen,

„daß die Entrechtung der nationalen Minderheiten eine Hauptquelle des Völkerrasses und damit eine ständige Bedrohung des Friedens bedeutet“.

Mit den andern Parteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fordern wir, daß der völkerrassistische Saug der Minderheiten dahin zu erweitern sei, daß

den in geschlossenen Gebieten siedelnden Minderheiten demokratische Selbstverwaltung innerhalb ihres Gebietes eingeräumt

und ihre Rechte durch Schaffung eines ständigen Organs der Minderheiten sichergestellt werden. Den Kampf für diese Forderungen wird unsere Partei nach wie vor führen und sie ist sich dabei dessen bewußt, daß sich auch auf diesem Boden ohne alle Schwierigkeiten ein Weg zur Verständigung der Völker über das Zusammenleben und die Zusammenarbeit unter Wahrung ihrer nationalen und kulturellen Bedürfnisse finden lassen wird.

Und nun noch einiges zur Abrüstungsfrage.

Der Herr Außenminister erklärt, in den Abrüstungsarbeiten einen gewissen Fortschritt mit Freuden konstatieren zu können. Schon daß es gelungen sei, den Standpunkt der Seemächte in der Frage der Seeabrüstungen anzunähern, beweise, daß ein „ernster Schritt nach vorwärts“ gemacht werden konnte. Im November würden sich sicherlich weitere Fortschritte ergeben. Die gegen die tschechoslowakische Abrüstungspolitik erhobenen Bedenken seien, wie er meinte, der beste Beweis dafür, daß sich die tschechoslowakische Regierung auf dem richtigen Wege befinde. Demgegenüber möchte ich die Tatsache feststellen, daß uns von einem greifbaren Ergebnis der Abrüstungstagung nichts bekannt ist; im Gegenteil ist in der Frage der Einziehung der Reserven,

eine der Hauptvoraussetzungen für eine wirkliche Abrüstung, sowie in der Frage der Einschränkung des Rüstungsmaterials nicht der leiseste Erfolg erzielt worden. Auch ist der Antrag Deutschlands auf Verbot des Luftbomben- und Luftgaskrieges in der Konferenz gefallen und es habe sich die sogenannte Annäherung in der Frage der Seeabrüstungen darauf reduziert, daß das japanische Ratsmitglied die Abfertigung dieser Frage und deren Verjagung gefordert und erwirkt hat. Mit Recht konnte daher der deutsche Vertreter Bernstorff sagen, daß nach den bisherigen Ergebnissen sich

die „vorbereitende Abrüstungskonferenz“ des Völkerbundes als gegenseitige Versicherungsvergesellschaftung zum Schutze der Rüstungen

erwiesen habe. Und es hat auch kein geringerer, als der neue amerikanische Präsident Hoover jüngst in einer Botschaft zum Ausdruck gebracht, daß sich die Welt in diesem Augenblicke im „Zeichen des Weirüstens“ befinde, daß es nutzlos sei, über Abrüstung zu reden, wenn in Wirklichkeit die Rüstungen erhöht werden und daß die Rüstungsbeschränkungen „in Wirklichkeit in die Höhe führen“. Demgegenüber ist der unverwundliche Optimismus des Herrn Ministers Beneš und sein Glaube daran, daß bei der gegenwärtigen Konsolidierung der Verhältnisse ein Krieg vollständig ausgeschlossen sei, geradezu himmelblau. Unwillkürlich fragt man sich, warum denn just die Tschechoslowakei, wenn dem so ist, unermüdlich weiter rüste, warum Herr Ministerpräsident Udrzal und jüngst auch Herr Minister Beneš in seiner Stefani-Rede die Notwendigkeit einer vollen militärischen Rüstung neuerlich unterstreiche, warum jährlich 1,75 Milliarden für Rüstungszwecke verlangt und für das neue Budget weitere 80 Millionen Kronen gefordert werden, warum man jetzt ein Zivildienstgesetz vorbereitet, das auch Frauen dem Militarismus dienstbar machen soll, warum schließlich dem Militarismus auch weiters noch, nicht bloß schwere materielle, sondern auch Menschenopfer dargebracht werden müssen. Unwillkürlich erinnert man sich da der Worte Lloyd Georges, der einmal gefragt hatte, ob die Tschechoslowakei mit ihren immer zunehmenden Aufrüstungen die Ambition habe, sich im Kriegsfall mit einigen Armeekorps im Böhmerwald festzusetzen.

Angeht diese Tatsachen ist es doppelt notwendig, daß das internationale Proletariat, und damit auch das tschechoslowakische aller Nationen alle seine Kräfte konzentriert um den Kampf gegen die Aristokratie, die Kapitalisten und nationalistischen Politiker mit aller Macht aufzunehmen und für das von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossene Abrüstungsprogramm, dessen Ver-

wirkung einzig und allein Sache der Arbeiterklasse sein kann, die Bahn freizulegen.

Ungarn.

Die Aufgaben, die der Arbeiterklasse hier gestellt sind, sind gerade auf diesem Gebiete außerordentlich schwierig, da sich zu den übrigen Kriegsgefahren auch die faschistische Diktatur gesellt hat, die heute, was wohl am Deutlichsten an der Aggressivität Ungarns zu sehen ist, die Zufluchtstätte und der Hort, aber auch der festeste Stützpunkt der internationalen Reaktion ist.

Gerade der letzte Konflikt zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn

legt die Kräfte bloß, die hier am Werke sind und aus deren Mobilisierung unter Umständen ernste Gefahren für den europäischen Frieden erwachsen können.

Ich brauche wohl nicht erst namens meiner Partei die Erklärung abzugeben, daß wir im Interesse der schwer leidenden ungarischen Arbeiterklasse die Beseitigung des bramarbasierenden, fluchbeladenen imperialistischen Herrschafts-system mit brennender Ungeduld herbeisehnen, trotzdem wünschen wir, daß bei der Liquidierung der schwebenden Angelegenheit mit Ruhe und Besonnenheit vorgegangen, daß dem Säbelgerassel, in dem sich die beiderseitige nationalistische Presse in diesem Augenblicke gefallt und das — wie die Vergangenheit zeigt — nicht immer von persönlichem Mut begleitet ist, keinerlei wie immer geartete Bedeutung beigelegt wird und die schwebenden Differenzen raschest liquidiert werden.

Ich schreibe mit der Erklärung, daß meine Partei nach allem, was ich in deren Namen im Vorstehenden ausgeführt habe, das Exposé des Herrn Außenministers nicht zu billigen vermag.

Nach der Rede des Genossen Dr. Czoch sprach noch der Volksparteiler Šoblit, worauf die Sitzung unterbrochen wurde. Nachmittags nach dem Plenum kamen Kallina, Stern, Šajn und Genosse Režak zu Worte. Sowohl der nationaldemokratische Redner als auch Herr Dr. Stern widmeten sich zum großen Teil der Rede des Genossen Dr. Czoch. Während der Rede Sterns, der es wieder einmal für gut befand, statt sich mit der Bourgeoisregierung zu befassen, die „Reformisten“ zur Zielscheibe seiner Angriffe zu machen, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit Genossen Dr. Czoch, die diesen zu einer Replik veranlaßten. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Der Außenminister hielt dann sein Schlusswort, in dem er auf die Darlegungen aller Debattierender einging. Nach einer tatsächlichen Berichtigung Kallinas und einer kurzen Erwiderung des Ministers fand die Sitzung ihren Abschluß.

Gajda — zwei Monate Kerker.

Weil er den Attentätern von Szabava zur Flucht verhelfen wollte.

Prag, 19. Juni. Heute wurde zum drittenmal der Faschistenüberfall von Szabava, den einige Prager Faschisten im August 1927 inszenierten, um die Akten des damaligen Disziplinerverfahrens gegen Gajda in die Hand zu bekommen, vor einem Senat des Prager Strafgerichtes verhandelt. Gajda, der schon in die früheren Prozesse verwickelt war, aber wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurde, stand heute neuerdings zugleich mit dem Prager Advokaten Dr. Branzovský vor Gericht, wegen Vorschubleistung zu einem Verbrechen angeklagt. Neue Zeugenaussagen hatten das Gericht zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn veranlaßt.

Nach siebenstündiger Verhandlung, in der Gajda seine Unschuld beteuerte, wurde er zu zwei Monaten Kerker, verschärft durch einen Fasttag, und zwar unbedingte, verurteilt, weil das Gericht als erwiesen annahm, daß er zweien der Täter Geld gegeben habe, um ihnen nach dem Überfall zur Flucht zu verhelfen. Branzovský wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Der Prozeß wird indes noch die höheren Instanzen beschäftigen, da sowohl der Staatsanwalt als auch die Verteidigung die Richtigkeitsbeschwerde, bzw. Berufung, anmeldeten.

Copyright by Weltbühnen-Verlag, Berlin, durch Transatlantik, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 58

„Bitte, wie?“ fragte der Gouverneur in den Apparat hinein.

Aber Viktor hatte schon abgehängt und gab Dubois ein Zeichen. Der bligte hinaus.

„Auf das Dach unseres Hauses?“ fragte der Gouverneur, was hat er denn damit gemeint?

Der Bürgermeister erhob sich: „Kommen Sie! Es ist nicht der erste April, und Brookers Stimme klang nicht so, als ob er uns zum Narren halten wollte.“

Die Herren führten mit dem Lift auf die breite Dachfläche des Rathauses, dessen mächtiger Turm die Wolkenkratzer des Viertels überragte. Nüchtern weit in der Ferne hob sich die hohe Säule des „Spring“. Es ging ein scharfer Wind. Der Generalstaatsanwalt schlug den Kragen hoch. Der Gouverneur klopfte seine Pfeife am Brüstungsgeländer aus und fuhr sich über den Hinterkopf, der ihn schmerzte.

Er starrte auf den Turm des „Spring“. Das Sternenhorn wehte dort ruhig und lang rollend. Plötzlich wurde es schlaffer, flatterte heftiger, fiel dann in sich zusammen und sank. Die anderen Herren hatten sich inzwischen ebenfalls Ferngläser heranzuholen lassen. Sie standen dicht zusammengedrängt, wie eine Gruppe hungeriger Zuschauer auf einem Rennplatz.

„Er holt die Fahne nieder!“

„Nein, er holt sie nicht nieder! Er zieht sie ja schon wieder auf.“

„Er zieht sie —“

Ein einziger Schrei der Empörung hallte aus den Reihen der Männer. Sie waren zurück-

getaumelt, als wäre eine Bombe vor ihnen eingeschlagen. Dann löste sich die Gruppe. Sie standen wie in einem Wachsfigurenkabinett, die Köpfe vorgebeugt, mit kampfhaft erstarrten Bewegungen. Und ebenso wie sie standen in diesem Augenblicke viele Menschen New Yorks, so weit der Turm des „Spring“ zu sehen war. Sie standen mit offenem Mund, und die Polizeioffiziere rieben sich die Augen. Der einzige, der sich am schnellsten sagte, war der Kapitanleutnant Detcher, der mit einer Abteilung Soldaten von der „Minnesota“ die Absperre aufstellte vor dem Warenhaus befehligte. Er nestelte das Sturmband von dem flachen Stahlhelm, den er trug, und band es sich unter dem Kinn fest.

Ueber dem Warenhaus „The Spring“ aber, über dem Broadway, über der Stadt New York wehte zum ersten Male, seit diese Stadt stand, wehte von ihrem höchsten und riesigsten Gebäude, auf das alle Einwohner der Stadt stolz waren und das ihnen seit seiner Errichtung als das erste Wahrzeichen ihrer Macht galt, wehte im heraufdämmernden Abend, aber deutlich erkennbar, eine mächtige rote Fahne.

XX.

Antonia rieb sich mit einem feinen Lederlappen die Fingernägel.

„Also er will abfahren?“

Maria sah weiß und fassungslos am Fenster des Zimmers, das sie mit Antonia gemeinsam in Wardmans Parthotel bewohnte, und sah auf die Straße. Es war früh am Morgen, und in Washington pflegte der Verkehr spät anzukommen.

„Hat er dir keine Gründe gesagt?“

„Nein. Nur, daß sein Vater ihn noch wahn-sinnig machen würde, und es bald keine Grenzen mehr für seine Pflicht als Sohn geben würde.“

„Aber der alte Brooker scheint auch ganz berrückt geworden zu sein. Hast du gelesen, was in den Zeitungen heute steht?“

„Ja, ich habe es gelesen. Aber das ändert doch nichts an meinem Auftrag. Ich soll auf jeden Fall verhindern, daß Herbert abfährt.“

„Wie weit bist du denn mit ihm?“

„Oh, in dem Brief, den ich ihm brachte, muß sehr schmeichelhaftes über mich gestanden haben. Er stierte gleich vom ersten Augenblick an mit mir. Und gestern waren wir doch in seinem Wagen in Mount Vernon draußen. Es war sehr schön, Antonia.“

Antonia horchte auf, dann erhob sie sich und trat zu Maria. Sie küßte sie dorthin, wo die Haare sich, nur noch fast unsichtbar flimmernd, im Nacken verloren.

„Hat er dich umarmt?“

„Nein. Aber seine Blicke hingen an mir, als siehten sie, sie nicht abzustreifen. Ich glaube —“

„Maria wurde der Mund trocken —, ich glaube, ich muß heute um den ganzen Einsatz spielen.“

Antonia war sehr blaß geworden. Sie erwiderte nichts, sondern ging nur sehr aufgeregt im Zimmer auf und nieder.

„Beh' doch nicht!“ bat sie schließlich.

Maria ließ den Hut sinken, den sie sich gerade aufsetzen wollte, senkte traurig den Kopf auf die linke Schulter, blickte auf die Seite und biß sich auf die Lippen, um nicht loszuheulen.

„Ich muß! Ich muß, Antonia! Es ist an dem, daß ich einfach zu gehorchen habe.“

Antonia warf sich aufs Bett. Sie riß die Kante ihres Pyjamas auf und breitete beide Arme: „Bleibe bei mir!“

Maria kniete nieder, und der rötliche Saft ihres Haars lag weich auf der schmeichelnden, duftenden Haut der Freundin. Antonia hielt den Kopf, von dem sie jede Nacht neu träumte, an sich gepreßt, wie eine Sterbende.

immer gehören. Ich fahre nach Hause, nach Europa, und du kommst mit.“

„Ja, Maria, das tu ich! Versprech mir, nicht zu weinen. Es ist mir unerträglich, denken zu müssen, daß dein Herz weinen wird. Und —“

„Küßte sie der Freundin ins Ohr — „wir fahren über Paris, nicht wahr?“

„Auf Wiedersehen!“

Maria erhob sich, richtete den Hut vor dem Spiegel und verließ mit einem hastigen Kopfnicken das Zimmer.

Sie erschrak, als sie bei Herbert eintrat. Er war reisefertig angezogen, die Koffer standen verschlossen auf den Ständern.

„Sie fahren schon jetzt? Sie haben mir doch versprochen, heute nachmittags noch mit mir...“

„Ja, Miß Spiru, es tut mir entsetzlich leid, aber in New York geht es drunter und drüber. Mein Vater scheint den letzten Rest von Verstand verloren zu haben. Ich muß fort.“

„Sie ziehen Ihren Vater mir vor, das kann ich verstehen. Aber immerhin sind Sie der erste Amerikaner, der mir ein Versprechen nicht hält.“

Sie trat ganz dicht zu ihm und sah sein angenehmes, nichtsagendes Gesicht, das jugendlich frisch war wie das eines Helben auf einem Magazin-Titelblatt.

„Was habe ich Ihnen denn versprochen?“

„Immerhin allerlei. Gestern nachmittags, zum Beispiel, daß Sie in jeder Minute liebend an mich denken.“

Der junge Mann warf seine Handschuhe aufs Bett. Maria spürte die körperliche Nähe. Jetzt würde er sie gleich umarmen. Sie hielt ein verführerisches Lächeln und warf den Kopf nach hinten, so daß die Lippen schwer zu verschlucken waren. Es war eine Stellung, die ihr vom Film her vertraut war. Aber Herbert tat nichts dergleichen. Er sagte nur ganz unvermittelt: „Wissen Sie, daß ich Sie jetzt verhassten lassen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)



# Die Arztvorlagen angenommen.

## Beginn der Kriegsbeschädigten-Debatte.

Prag, 19. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm heute in beiden Lesungen die Vorlagen über die Ausübung der ärztlichen Praxis und über die Ärztekammer an. Die Debatte war bereits gestern abends zu Ende geführt worden. Die Berichterstatter beantragten die Annahme verschiedener Abänderungsanträge der Koalition, die unter Umgehung der Ausschüsse ins Haus geworfen wurden.

Sie betreffen u. a. die Bestimmungen über die erste Hilfe, die zu jeder Tages- und Nachtzeit gewährt werden muß; in größeren Orten, in denen mehrere Ärzte ansässig sind, kann die politische Landesverwaltung für die Nachstunden sowie an Sonn- und Feiertagen einen ärztlichen Bereitschaftsdienst einführen. Paragraph 12 setzt fest, daß der Arzt, außer wenn er durch seine dienstliche Stellung verpflichtet ist oder sich um erste Hilfe handelt, nicht gestraft werden kann, einen Kranken zu behandeln. Es sei denn, daß das Leben des Patienten gefährdet wäre oder er an seiner Gesundheit Schaden leiden würde. Unter ähnlichen Bedingungen kann der Arzt die Behandlung eines Kranken aufheben, muß ihm dies aber rechtzeitig bekanntgeben. Im Par. 13 wird die ärztliche Schweigepflicht auch auf jene Personen von öffentlichen oder privaten Stellen oder Versicherungen ausgedehnt, denen ein Arzt infolge seiner dienstlichen Stellung Mitteilungen machen muß.

Auch an der Vorlage über die Ärztkammern wurden kleinere Änderungen vorgenommen.

In zweiter Lesung angenommen wurde das Gendarmenbeschlagnahmengesetz sowie der Vertrag mit CS über die alten Kronenforderungen.

Dann kam noch das

**Kriegsbeschädigtengesetz**  
an die Reihe, das die Höchstentlohnungsgrenze für den Rentenbezug festsetzt und ohne jede Verbesserung auf unbestimmte Zeit verlängert werden soll.

Der Referent, Ordina, sucht sich sein wenig beneidenswertes Amt dadurch zu erleichtern, daß er

Gesamtziffern ausmarschieren läßt. Bis Ende 1928 wurden 4,63 Milliarden Kr unter dem Titel der Kriegsbeschädigtenfürsorge ausbezahlt, von denen 150 Millionen auf die Administrative und 20 Millionen auf sozialärztliche Untersuchungen entfallen. Ambulanz werden jährlich etwa 10.000 Invalide behandelt. Kriegsblinden wurden 50 Hauptprofite und 300 Laborderscheine zugeteilt, aber immer bleibt noch ein Drittel der Kriegsblinden zu versorgen. Ueberhaupt wurden etwa 25.000 Trafiken Kriegsbeschädigten zugeteilt. Aus diesen Ziffern will der Referent die fühne Schlußfolgerung ableiten, daß die Tschechoslowakei in den Grenzen der finanziellen Möglichkeit um die Invaliden Sorge und sich mit den ersten Erfolgen sogar vor dem Auslande rühmen könne!

Der zweite Referent, Kypan erklärte wieder, die Regierung bepreise vollkommen die unhaltbare Situation der Kriegsbeschädigten und anerkenne ihre dringenden Forderungen. Die Sache stöße sich auch nicht an der Bedeckung, aber sie sei so kompliziert, daß ihre Lösung ein tief durchdachtes Vorstudium erfordere; der Regierung liege daran, daß diese Frage alleinig gründlich geregelt werde. Gestern habe er sich im Ausschuss nur deshalb gegen die Abänderungsanträge gestellt, weil ihnen kein Bedeckungsvorschlag beigegeben war. Für das gegenwärtige Gesetz sei aber die Bedeckung bereits da und deshalb empfehle er dessen Annahme.

Mit all diesen schönen Redereien konnte der Referent natürlich niemanden darüber hinwegtäuschen, daß es der Regierung nicht im Traum einfällt, irgend etwas an der Vorlage zu verbessern. Sie soll lediglich auf unbestimmte Zeit verlängert werden, damit die Koalition nicht jedes halbe Jahr bei der Verlängerung neue nur zu begründete Vorwürfe der Opposition einstecken muß.

Der erste Debattenredner Gen. Chalupa (tsch. Soz. Dem.) fertigte die Demagogie des Referenten denn auch entsprechend ab. Kurz vor drei Uhr wurde dann die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Montag, den 24., um drei Uhr nachmittags.

# Auch die Ärzte unter der Vormundschaft der Bürokratie.

## Genossin Vlatny über die Mängel der Arztvorlagen.

Genossin Vlatny kritisierte in ihrer gestrigen Parlamentsrede zunächst die überjährige Untätigkeit plötzlich ins Haus geworfen wurden. Eine Reihe von Bestimmungen, die die Ärzte und die Bevölkerung brauchen würden, findet man in den Vorlagen nicht. So steht darin nichts, unter welchen Umständen ein Arzt einen operativen Eingriff an einem Ohnmächtigen vornehmen kann, der früher seine Einwilligung nicht geben konnte, ebenso nichts über die Unterbrechung der Schwangerschaft bei medizinischer Indikation, die bisher nicht erlaubt war.

Die leidenschaftlich umstrittenen Mobilisierungsparagraphen 16 und 17 sind im Ausschuss gestrichen worden, aber heute haben wir sie wieder in veränderter Form vor uns liegen. Nach § 16 ist die Epidemiebereitschaft der Ärzte zwar nicht in Verbindung gebracht mit ihrer Kriegsbereitschaft, aber es ist natürlich ganz klar, daß im Falle des Kriegsausbruches diese Organisation sofort in den Dienst des Krieges gestellt würde. Die beiden Paragraphen sind vollkommen überflüssig, denn es gibt genug junge, lebige Ärzte, die sich bei Epidemien zur Verfügung stellen würden. Es ist in der Geschichte der Medizin noch nicht dagewesen, daß die Ärzte in Zeiten einer Epidemiegefahr versagt hätten. Wohl aber

eröffnet dieser Paragraph die Möglichkeit, einen aus politischen oder nationalen Gründen mißliebig gewordenen Arzt in seiner Existenz zu schädigen.

Insbesondere vier Fehlerquellen sind es, die das Ärztekammergesetz zu einer Unmöglichkeit machen. Der erste Hauptmangel ist der, daß es das Gesetz auf den antiquierten Begriff der „Standesehre“

aufbaut, der zweite, daß die Mitwirkung der Ärzte an Sanitätsdiensten nahezu ausgeschaltet wird, ein dritter Hauptmangel ist es, daß die Vorlage blind an den primitivsten Erfordernissen der Demokratie vorübergeht, der vierte, daß sie auch blind an

der Tatsache vorbeigeht, daß die Tschechoslowakei kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat ist.

**Die bürokratische Bevormundung treibt in dem Gesetz direkt Wüten.**

Die Ärztekammern sind einer Aufsichtsbehörde untergeordnet, die die Kammer auflösen kann. Die Wahlen sind der Durchführungsverordnung überwiesen und werden vom Ministerium gemacht. Kein Wort der Sicherung im Gesetz, ob die Wahlordnung und das Wahlverfahren ein gerechtes ist, oder ob auch nur das Proportionalverfahren eingehalten ist. Die nationale Sektionierung der Ärztekammern in Böhmen und Mähren hat sich bisher außerordentlich gut bewährt; trotzdem wird sie befristet.

**Ein friedliches, sachliches Arbeiten paßt eben den Herrschaften nicht und so müssen künstliche Konfliktmöglichkeiten hineingetragen und Reibungsflächen erst geschaffen werden.**

Und was ist erst die Standesehre, die da als mittelalterliches Gespenst aufsteigt? Haben etwa Ärzte eine andere Sorte von Ehre, wie die Advokaten oder wie die Schneider oder Textilarbeiter? Wird ein solcher Begriff im Gesetze verankert, dann würden wir für diesen Stand ein Privilegium schaffen, das mit den klaren Bestimmungen der Verfassung in Widerspruch steht. In Bezug auf den Wirkungskreis der Ärztekammer am öffentlichen Gesundheitswesen schweigt sich die Vorlage gänzlich aus. Das Ministerium wünscht offenbar die Mitarbeit der Ärzteschaft nicht, denn

**die Bürokraten können es allein viel besser.**

Gerade die Ärzte müßten als beratende Körperschaften mitwirken bei Fragen der Volksgesundheit, ihre Meinung müßte eingeholt werden, sie müßten an den Gesetzen initiativ mitwirken, aber auch ihre Stimmen von selbst warnend und kritisch erheben dürfen. Von dem allem steht in den Gesetzen nichts und darum gehören diese Vorlagen schon heute in der Stunde ihrer Geburt in die geistige Kumpelkammer ihrer Zeit! Wir werden deshalb gegen diese Gesetze votieren. (Lebhafte Beifall.)

## Reise der kommunistischen Presse.

Die Kladnoer „Svoboda“ erscheint schon wieder nicht.

Die kommunistische Presse befindet sich in einer argen Krise. Das hat zweierlei Gründe. Einestheils geht die Auflage der kommunistischen Presse ständig zurück, weil sich die Kommunisten in ihren Aktionen immer mehr auf die indifferenten Arbeiter stützen und die indifferenten Arbeiter vielfach überhaupt keine Zeitungen, also auch nicht die kommunistischen, lesen. Der andere Grund liegt darin, daß in den wirtschaftlichen Unternehmungen, von denen die kommunistischen Mütter abhängig sind, also vor allem in den Druckerien die „Liquidatoren“ feste Positionen haben. So hat nun die kommunistische Druckerei in Kladno, die eben im Besitze der Opposition ist, den Druck der Kladnoer „Svoboda“ eingestellt, weil diese nicht jeden Tag bar bezahlen wollte.

## Obmännertkonferenz.

Prag, 19. Juni. Nach zweijähriger Pause trat heute über Initiative unserer Partei die Obmännertkonferenz des Abgeordnetenhauses zusammen. Vorerst berichtete der Vorsitzende Malypetr über die nächsten parlamentarischen Arbeiten, die, wie wir bereits gestern berichteten, in der nächsten Woche abgeschlossen werden sollen. Die Herbstsession dürfte in der letzten Woche des September beginnen.

Nach einer kurzen Debatte referierte Malypetr über die im Gang befindlichen Adaptierungsarbeiten und über das Projekt eines Parlamentsneubaus. Mit den Adaptierungsarbeiten soll das Parlament auf die nächsten fünfzehn Jahre das Auslangen finden; inzwischen dürfte der Neubau des Parlaments in Angriff genommen werden.

### Genosse Dr. Cech

benämigte es, daß alle diese Beratungen über die Adaptierungen und den Neubau sich ausschließlich innerhalb des Präsidiums abspielen und die im Präsidium nicht vertretenen Oppositionsparteien so von jeder Stellungnahme ausgeschlossen sind. Genosse Dr. Cech verlangt deshalb, daß in einer eigenen Sitzung sowohl über den Umfang der Adaptierungsarbeiten als auch über das Projekt des Neubaus in umfassender Weise Bericht erstattet und allen parlamentarischen Gruppen Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werde.

Zum Schluß gelangt die

### Frage der Obmännertkonferenzen

zur Erörterung. Neuerlich verwies Genosse Dr. Cech darauf, daß die beharrliche Nichtberufung dieser Konferenzen nur unserem Parlament, sonst aber keiner anderen parlamentarischen oder autonomen Körperschaft eigentümlich sei. Wohl ist es richtig, daß in der Geschäftsordnung diesbezüglich keine zwingenden Vorschriften bestehen; aber wenn auch anscheinend die Mehrheitsparteien kein Bedürfnis nach solchen Aussprachen haben, so ist es bei den Oppositionsparteien in reichem Maße vorhanden. Schon aus diesem Grunde müßte man dem Drängen der Opposition Rechnung tragen, wenn man nicht gegen alle Grundätze der Demokratie verstößen wolle. Genosse Dr. Cech stellt schließlich den Antrag, die Obmännertkonferenz zu einer ständigen Einrichtung, ähnlich wie im Senat, zu machen.

Dr. Stern beschwerte sich hierauf gegen die parlamentarische Konstitutionspraxis. Der Vorsitzende stellte hierzu fest, daß diese Praxis auf einem Kollegialbeschlusse beruhe, auf den er lediglich verweisen müsse. Zum Antrag des Genossen Dr. Cech erklärte er, daß er den Antrag dem Präsidium vorlegen werde, in dessen Kompetenz die Entscheidung falle.

## Kulturanschluß.

Genossin Kirpal tritt für die Kindergärtnerinnen, Lehrer und Altpensionisten ein.

Prag, 19. Juni. Im Kulturanschluß des Abgeordnetenhauses urgierte Genossin Kirpal gelegentlich der Beratung einer Vorlage über die Besserstellung der nichtstaatlichen Lehrerschaft in Karpathenland die von uns eingebrachte Vorlage über die Regelung der Rechtsverhältnisse der Kindergärtnerinnen und wies darauf hin, daß heute noch Kindergärtnerinnen mit 180 Kronen monatlich angestellt sind. Da verlangt man dann, daß sie mit Lust und Liebe die ihnen anvertrauten Kinder betreuen! Weiteres verlangt Rednerin, daß der Ausschuss endlich einmal mit aller Entschiedenheit die Regierung auffordere, eine Vorlage über die Gleichstellung der Altpensionisten mit den Neupensionisten vorzulegen. Ebenso sei die Novellierung

## Der Vertrauensmann

liest die

# Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 160 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekaranka 18.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 160 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekaranka 18.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 160 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekaranka 18.

## Die Kongrua genügt ihnen nicht.

Wie die „Pr. Presse“ meldet, fand dieser Tage im Abgeordnetenhause eine gemeinsame Beratung aller katholischen Geistlichen statt, die Abgeordnetenmandate innehaben. Die geistlichen Herren unterhielten sich über die Gesetze, die Kulturfragen betreffen, wie Sprengelbürgergerichte, Feiertagsgesetz usw. Der vierten Bürgerkulturschritte stimmen sie zu, weil in ihr obligatorischer Religionsunterricht eingeführt wird! Nur die slowakischen Pfarrer, sind mit dem revolutionären Akt einer Schulpflichterweiterung nicht einverstanden.

Dann kamen die hochwürdigen Abgeordneten aber mit einer Spezialforderung. Sie verlangen ein neues Patronatsgesetz, da das alte besonders wegen der Bodenreform unbrauchbar geworden sei. Es soll also ein Gesetz geschaffen werden, das der Volkswirtschaft neue Kräfte für die kirchlichen Agitatoren aufzulegt, das neue Privilegien für die Geistlichen schafft.

Die Bevölkerung mag aus diesen Sorgen der geistlichen Abgeordneten sehen, nach welchen christlichen Grundsätzen diese ihre Mandate ausüben. Man hat noch nie gehört, daß sie etwa zusammengetreten wären, um über die Beseitigung der Wohnungsnot, des Invaliden- und Pensionistenelends, der Arbeitslosigkeit und ähnlicher wirklicher sozialer Probleme zu beraten. Da stimmen sie mit dem Bürgerblod für alle unsozialen Gesetze. Wenn es aber um ihre Einkünfte geht, legen sie sich in christlicher Gemeinschaft zusammen und präsentieren ihre Geldforderungen.

Eine schwere Beschuldigung gegen den Abgeordneten Hlinka wird in den „Slovenske Ludove Roviny“, dem Organ Kurigas, erhoben. Es wird da erzählt, der Abgeordnete Dr. Kubis, welcher aus der slowakisch-kerikalen Partei erst unlängst ausgeschlossen worden ist, habe behauptet, Abgeordneter Hlinka hätte als Vorsitzender der Partei von Dr. Laban 250.000 Kronen dafür bekommen, daß Laban von der Partei als Ministerkandidat aufgestellt worden ist, der scheidend-nationalsozialistische Abgeordnete Hrusovskij hat in dieser Angelegenheit eine Interpellation an den Ministerpräsidenten gerichtet.

# Giftgas über Oesterreich.

## Weitere Enthüllungen der „Arbeiter-Zeitung“.

Die „Arbeiterzeitung“ fährt fort mit der Veröffentlichung zahlreicher Geheimdokumente aus dem Besitze der österreichischen Heimwehren und weist nach, daß mit voller Kenntnis der Behörden die Reichswehren sich auch mit Gasgranaten ausrüsteten, Übungen veranstalteten und nachdem durch Verrat die Polizei eingeschritten wurde, vollste Deckung durch einen höheren Polizeioffizier fanden.

Die Hauptzentrale der Heimwehren befindet sich in Graz, wo Gasgranaten verschiedener Art hergestellt wurden. Heimwehrtätigkeiten wurden zu diesen Übungen im Werke von Gasgranaten und Vernebelung kommandiert und aus einem Schreiben geht hervor, daß

jede derartige Übung mit Rebellkämpfen, Gasprühen und Granaten 1000 Schilling kostete.

Es war Aufgabe, Plätze und Straßen zu vergasen oder mit Nebel zu erfüllen. Kurze Zeit vor dem Einmarsch in Wiener-Neustadt im vergangenen Jahre hatten die Grazer Sozialdemokraten in Erfahrung gebracht, wo die Gasbomben lagerten. Daraufhin fand die Landesstaatsleiter folgenden

### Vericht

am 24. September 1928 an das Kommando der Heimwehren:

Am Samstag, den 22. September, 4 Uhr nachmittags, langte folgende Depesche von General Huber ein:

Gasbomben von der Polizei konfisziert. Oberleutnant Diakon Postbeschl. Ich nehme mir ein

Auto, fahre sofort zu Zug zur Polizeidirektion Graz. Polizeidirektor nicht anwesend. Bei der „Tagespost“ erfahren wir, daß Polizeihofrat Ament die Sache bereits geordnet und untersucht hat. Ich habe Samstag abend bei allen Redaktionen in Graz die Nachricht als einen „Grubenhund“ bezeichnen lassen. Die angeblichen Messinghüllen für Gasgranaten seien Hüllen für unsere Wimpelstangen gewesen. Da jedoch die Presse keinerlei Nachricht von der Polizei erhielt, habe ich Samstag abend diesen Bericht wieder zurückgezogen.

Die „Arbeiterzeitung“ schreibt hierzu, es sei nunmehr nachgewiesen, daß die österreichischen Heimwehren den Massenmord organisierten und was international verboten sei, den Gaskrieg inszenierten, sogar auch die Vergiftung der eigenen Landsleute. Die „Arbeiter-Zeitung“, fragt, ob der Polizeihofrat Ament nach diesem dokumentarisch festgestellten Amtsmissbrauch noch länger auf seinem Posten bleiben, ebenso ob der christlichsoziale Innenminister Baugoin noch Minister bleiben dürfe. Sie kündigt an, daß die weitgehende Mitschuld der Behörden aus der Fülle der Heimwehrtätigkeiten, die noch zur Veröffentlichung gelangen sollen, nachgewiesen werden wird.

Auf der rechten Seite der österreichischen Parteien gibt sich nach den Enthüllungen der „Arbeiterzeitung“ eine starke Verlegenheit kund. Die „Reichspost“ wußte nichts anderes als mit „Begenentwürgeln“ aufzuwarten, daß der sozialdemokratische Parteiausschuss am 16. Juli 1927 im Bundesrat erschien und die Deklaration mit dem sofortigen Rücktritt der damaligen Regierung verlangte.

## Senat.

Prag, 19. Juni. Der Senat erledigte heute die Verträge mit CS über die Regelung der Verbindlichkeiten in alten Kronen. In der Debatte wird der Kommunist Herzl zweimal zur Ordnung gerufen, als er die Zustände in Jugoslawien scharf kritisiert. Das gibt dem Berichterstatter Stodola Gelegenheit, die allslawische Brüderlichkeit zu betonen und dem jugoslawischen Volk seinen Brudergruß zu schicken.

Die internationalen Abkommen über die Ausfuhr von Knochen und Häuten werden debattelos genehmigt und sodann sämtliche Gesetze auch in zweiter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag, den 25. Juni, um 4 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Zwangsarbeitskolonien, Jagdgesetz, Handelsvertrag mit Persien.



# Tagesneuigkeiten.

## Eine verspätete Erfindung.

Dieser Tage berichteten die Blätter von einer sensationellen Erfindung zweier französischer Ärzte, denen es gelungen sein soll, verletzte Knochen durch künstliche Prothesen so gut zu ersetzen, daß die Prothesen vollkommen in die verletzten Glieder einwachsen und von den Muskeln bewegt werden.

Die beiden Ärzte gingen von der Ueberzeugung aus, daß die bisher angewandten Prothesen lediglich falsch konstruiert und nur oberflächlich ausgearbeitet seien. Bei genauer Anpassung der Prothesen aber müsse es gelingen, sie in den verletzten Organismus ohne weiteres einzuwachsen zu lassen. Die beiden Ärzte führten als Beweis zwei Kriegsverletzte vor. Dem einen von ihnen hatten sie den Unterarmknochen um das Ellenbogengelenk durch eine Prothese ersetzt, die vollkommen angewachsen war und von den Muskeln bewegt wurde. Der Verletzte konnte vor der Akademie seine vollständige Heilung dadurch beweisen, daß er auf der Mandoline spielte. Der zweite Zeuge hatte den Oberschenkelknochen am linken Bein ersetzt erhalten. Er war sogar in der Lage, vor der Akademie eine schwierige Sportübung vorzuführen.

Die Erfindung der beiden Ärzte — vorausgesetzt, daß die Meldung nicht ein Vorläufer der zu erwartenden Hundstage ist — kommt etwas verspätet. Ihre „künstlichen Prothesen“ werden — mindestens für absehbare Zeiten — nur in vereinzelten Fällen beansprucht werden. Aber vor 12 Jahren noch, da wäre das etwas gewesen: Ganze Armeekorps hätte man mit diesen „künstlichen Prothesen“ versehen und sie wieder in das Stahlbad der Völker schiden können. Der Theisinger, wie nicht minder der Ludendorff — Lindström hätten durchhalten und den Krieg schließlich gewonnen werden können. Ja, noch ganz andere Möglichkeiten hätten sich eröffnet: Wenn es gelungen ist, Arme und Beine vollkommen zu ersetzen, warum sollte dies nicht auch bei abgerissenen Köpfen möglich sein. Eine „künstliche Kopfprothese“ wäre doch wirklich keine so unebene Sache, zumal sie unter Umständen auch ohne vorherige Verwundung bei halb- und ganzverrückten Generälen und Offizieren vorzügliche Dienste hätte leisten können. Wir behaupten sogar, daß Wilhelm oder Ludendorff z. B. mit einer „künstlichen Kopfprothese“ möglicherweise das geistige Durchschnittsniveau eines normalen Mittelstaplers erreicht hätten. Allerdings: die Erfinder sind Franzosen. Kann sein, daß ihre Erfindung vom französischen Kriegsministerium beschlagnahmt worden und daß das alleinige Recht der Erzeugung Frankreich oder der Entente vorbehalten geblieben wäre. Dann freilich wären die Wirtschmäde in einer schönen Schammasse geflossen. Aber das alles sind nur Reklamationen und die Erfindung ist eben verspätet.

Eine rationelle Ausnützung dieser epochalen Erfindung wüßten wir noch: Dem Bericht über die Sitzung der „Osmiäka“ vom 12. d. M. entnehmen wir:

„Von der Absicht, in das zu verlängerte Kriegsinvalidentages Verbetterungen aufzunehmen, mußte Abstand genommen werden, da der Minister für soziale Fürsorge Einspruch erhob.“

Der Herr Minister Strauß hat für die Kriegstrümpel kein Geld oder kein Herz, obswar er seinem Privatverdienst nach der berufene Anwalt der christlichen Nächstenliebe ist. Wir schlagen ihm vor, die Erfindung der beiden französischen Ärzte für die Tschekoslowaken zu erwerben, die Kriegsinvalidenten mit „künstlichen Prothesen“ auszustatten und das traurige Kapitel der Kriegstrümpelfürsorge ist beendet.

## Eisenbahnunglück in Belgien.

### Acht Tote und viele Verletzte.

Brüssel, 19. Juni. In Grammont stießen zwei Arbeiterzüge zusammen. Es sind acht Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen.

Brüssel, 19. Juni. Zu dem Eisenbahnunglück bei Grammont werden folgende Einzelheiten berichtet: Das Unglück ereignet sich in einer Entfernung von etwa 350 Meter vom Bahnhof Vime Noefel. Dort entgleiste infolge Loderung des Terrains ein Arbeiterzug, dessen Lokomotive auf das Gleise stürzte. In diesem Augenblicke kam aus der entgegengesetzten Richtung ein anderer Arbeiterzug. Der Lokomotivführer bemerkte aber die umgestürzte Lokomotive zu spät, so daß der Zug auffuhr. Bei dem Anprall wurden einige Waggons zertrümmert. Am ganzen wurden neun Personen getötet und 27 verletzt, von denen sich acht in hoffnungslosen Zustände befinden. Aus der bisherigen Untersuchung geht hervor, daß dieser Tage auf der Strecke Reparaturen vorgenommen wurden und der Boden genügend fest war, um dem Gewicht überlasteter Züge standzuhalten.

## Ein Kind von einem Hunde angegriffen!

### Furchtbares Drama in einem oberösterreichischen Dorfe.

Ein grauenhaftes Unglück hat sich in der Ortschaft Forstberg, Gemeinde Fischham, Bezirk Wels, ereignet. Ein dem Wirtschaftsbefitzer Franz Gruber gehörender Dobermannrübe überfiel den dreieinhalbjährigen Franz Watterbauer. Der Hund brachte dem Kinde furchtbare Bismunden im Gesicht bei und riß ihm aus Gesicht und

# Auf Neuseeland eine Stadt völlig weggeschwemmt.

Paris, 19. Juni. „New York Herald“ berichtet aus Auckland, daß die Ursachen des Erdbebens auf Neuseeland noch immer unangeklärt sind. Heute wird von der Möglichkeit gesprochen, daß es sich nicht um ein Erdbeben im wahren Sinne des Wortes gehandelt hätte, sondern um den ungewöhnlich großen Ausbruch eines Vulkans auf dem Meeresgrunde. Da die Telefonverbindungen unterbrochen sind, ist es nicht möglich, die genaue Zahl der Opfer festzustellen, sie soll jedoch viel größer sein, als bisher angenommen worden ist. Offenbar ein Ort, der 2000 Einwohner zählte, soll von einer Meeresflut vollkommen weggeschwemmt worden sein. Jedenfalls könnte die Verlustliste laut „New York Herald“ mehrere Tausend Personen aufweisen.

## Bogol (Columbien), 18. Juni. Der durch einen umfangreichen Erdsturz aus seinem Bett

Brust fleischteile heraus, die er auffraß. Auf die entsetzlichen Schreie des Kindes ließen einige Personen herbei, doch ließ der bissige Hund niemanden an das Kind herankommen. Es erlag den furchtbaren Verletzungen.

Der Hund ist ein besonders bössartiges Tier; er hat schon sechs Personen durch Bisse verletzt, doch wurde bisher niemals eine Anzeige erstattet, da Frau Gruber, deren Liebhaber der Hund ist, die überfallenen Personen stets reichlich entschädigte. Der Hund wird von der Besitzerin mit rohem Fleisch gefüttert und hat im Schlafzimmer des Ehepaars ein eigenes Bett.

Der grauenhafte Vorfall hat in der ganzen Umgebung unter der Bevölkerung große Erregung hervorgerufen. Vom Gendarmerieposten Wels wurde gegen die Besitzer des Hundes die Anzeige erstattet. Von den Veterinärbehörden wurden die notwendigen Schritte unternommen, die möglicherweise zur Vertilgung des bössartigen Hundes führen werden.

**Dr. Boga als Verführer.** Als der berühmte amerikanische Westminster Chor aus Dayton, Ohio, in Prag konzertierte, wurde er vom Bürgermeister Dr. Boga herzlich empfangen. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Trinken wir auf das Wohl Amerikas mit echtem böhmischen Wein.“ Worauf der Dirigent erwiderte: „Herr Bürgermeister, wir lokalen Amerikaner trinken keinen Alkohol“, und alle Sänger tranken Wasser, wie überall auf ihrer ganzen Europareise.

**Eine Ohrfeige für Mussolini.** Jahr für Jahr führen bei der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf die Arbeitervertreter aller Länder den Kampf gegen die Anerkennung des Mandats des Faschisten, den Mussolini als „Arbeitervertreter“ zur Arbeitskonferenz schickte. Herr Rossini, der mehrere Jahre lang nach Genf gekommen ist, ist abgefaßt worden: Der Führer der faschistischen Syndikate hat Mussolini nicht mehr gefallen und schon war seine Herrschaft zu Ende. Diesmal kam ein Herr Latta. Der Sprecher der Arbeitergruppe, Joubert, hielt eine leidenschaftliche Rede gegen die faschistische Unterdrückung und Heuchelei. Er predigte lauten Ohren. Die Arbeitgeber- und Regierungvertreter aller Länder stimmten für die Anerkennung des Mandats. Nur eine Ausnahme gab es: der Vertreter der englischen Regierung entfernte sich vor der Abstimmung aus dem Saal. Noch vor wenigen Monaten hatte Mussolini in Genf keinen besseren Freund als den Vertreter Englands. Jetzt hat er in Genf von der englischen Arbeiterregierung die erste schallende Ohrfeige bekommen. Sie wird nicht die einzige bleiben!

**Sonntag, den 6. Juli wird in allen Ländern der siebente genossenschaftliche Fest- und Werbetag des internationalen Genossenschaftsbundes gefeiert werden.**

**In abergläubischem Wahn...** In Hornsburg an der Unterelbe wurden die beiden ein- und drei Jahre alten Kinder des Häuslers Karl Steffen erschlagen aufgefunden. Die Tat war von den Eltern begangen worden. Steffen wird als ein ruhiger Mensch geschildert, während sich bei der Frau bereits früher Symptome geistiger Verwirrung gezeigt haben sollten. Die beiden Eheleute sind Mitglieder einer Sekte. Aberglaube war eine starke Triebfeder zu der Tat. In der Nähe der Leiden wurden verschiedene Geräte aufgefunden, die zur „Teufelsaustreibung“ dienen sollten.

**Fortschritte der Chirurgie.** Auf der Wiener Klinik Hochuegg wurden in der letzten Zeit 12 Herzverletzungen, davon acht mit Erfolg operiert. Die letzte mit Erfolg vorgenommene Operation betraf eine Herzwunde von 1 Zentimeter Länge in der rechten Herzkammer, die durch vier Nähte ohne Narbese verschlossen wurde.

**Ein Kind verurteilt ein Autounglück.** Mittwoch vormittags ereignete sich in der Kranenbitter-Allee bei Fünshbrunn ein schweres Autounglück. Ein neunjähriges Mädchen, dessen Eltern auf einem Felde neben der Straße arbeiteten, wollte vor einem Auto rasch die Straße überqueren, ließ dabei aber in den mit vier Damen besetzten Kraftwagen hinein. Die Lenkerin Franziska Ryburn aus New York fuhr bei dem Versuch auszuweichen mit voller Wucht gegen einen Baum und erlitt schwere Verletzungen, denen sie während einer sofort vorgenommenen Operation im Krankenhaus erlag. Ihrer Mutter wurden durch den heftigen Anprall einige Rippen gebrochen, ihre Schwester kam mit leichten Ver-

gebrängte Fluß Quilsee überflutete die Stadt Sevilla und zerstörte sie vollständig. 40 Personen wurden getötet, über 100 verletzt.

## Hunderte Todesopfer einer Ueberschwemmung.

Bombah, 19. Juni. Die Stadt Silchar in der Provinz Assam ist von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht worden, die durch schwere Regenfälle verursacht worden ist. Hunderte von Menschen sollen dabei ums Leben gekommen und 90 Prozent des Viehbestandes vernichtet sein. Die Hälfte sämtlicher Häuser der Stadt ist von den Fluten fortgerissen worden. Die Bewohner haben in einem Lager, das provisorisch errichtet wurde, Zuflucht gesucht. 50.000 Menschen sind ohne Obdach.

lungen und Hautabschürfungen davon, während eine weitere Schwester unverletzt blieb. Das neunjährige Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt.

**Mag Debrient** wurde gestern in Wien unter ungeheurer Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe geleitet. Vor dem Burgtheater, dessen Hauptportal schwarz ausgeschlagen war, fanden sich zahlreiche offizielle Trauergäste, darunter der Unterrichtsminister, Vertreter der Gemeinde, zahlreiche Schriftsteller und Künstler ein. Burgtheaterdirektor Herterich und Burgschauspieler Trecher hielten im Namen der Kollegen dem Verstorbenen, der nahezu 50 Jahre Mitglied des Burgtheaters war, Nachrufe. Die Beisetzung erfolgte im Ehrengrabe der Stadt Wien.

**Entsah für die eingeschlossenen Franzosen.** Eine französische Abteilung unter dem Befehl des Generals Rieger hat den Vornach auf den von den aufständischen Marokkanern umzingelten Posten mit Jacub angetreten und ohne Zwischenfall die Trübsal Tangriff besetzt. Franzosen trene Eingeborene rüdten von El Bordi aus auf die Höhenzüge vor, die den Posten mit Jacub im Osten beherrschen.

**200.000 Pengö unterschlagen.** Die Wiener Autofabrik A. G. -Unternehmen Graef & Stift haben gegen ihren Budapester Vertreter Hirsch die Anzeige wegen Unterschlagung von 200.000 Pengö erstattet. Die Detektive, die sich sofort in die Wohnung Hirschs in Budapest begaben, stellten fest, daß Hirsch bereits drei Tage abgängig ist. Man nimmt an, daß er Budapest bereits verlassen hat. Auch eine Frau, die bei Hirsch angestellt war, ist spurlos verschwunden. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob Hirsch nicht auch andere Firmen betrogen hat. Der Gesuchte soll den größten Teil der unterschlagenen Gelder in unglücklichen Spekulationen verloren haben.

**Damit sie kein Kind bekommen.** Aus St. Pölten wird eine Geschichte berichtet, die in einer mittelalterlichen Schwanksammlung stehen könnte. In einem Dorf unweit von St. Pölten lebt ein Ehepaar, das in großer Liebe aneinander hängt, aber allzu reichen Kinderwünschen fürchtet. Der 22-jährige Bauernsohn Franz Mühlleitner aus Groß-Ruß erfuhr von der Verlorenheit des Paares und bot sich als Helfer in der Not an. Er erzählte, er bekomme von einem berühmten Professor Injektionen zur Empfängnisverhütung und die Wirkung der Injektionen könne auf die Frau übertragen werden, wenn sie sich ihm hingebte. Das leuchtete den Bauernleuten ein und sie konnten es gar nicht erwarten, daß der Bursche die Frau in Behandlung nehme. Er behandelte sie eine Zeit hindurch und ließ sich dafür auch sehr anständig honorieren. Aber da er die Beendigung der Kur immer wieder hinausgeschob, damit, wie er sagte, die Wirkung sicher und anhaltend sei, wurde der Gatte ungeduldig und der Gedanke tauchte in ihm auf, daß da etwas nicht richtig sein möchte. Auch begann sich die Sache herumzusprechen. Schließlich erfuhr die Behörde davon und die Gendarmerie bereitete der Kur ein schnelles Ende. Gegen Mühlleitner wurde die Anzeige wegen Erpressung und Betruges erstattet.

**Festliche Szene.** Aus Amsterdam bringt die „Nachtausgabe“, das Berliner Eugenberg-Organ, folgende schwerwiegende Depesche: „Eine Gruppe von 350 Mitgliedern des Bremer A. D. A. C. (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club), die am Sonntag mit ungefähr hundert Autos einen Ausflug nach Holland angetreten hatte, stattete am Montag nachmittag dem Kaiser in Doorn einen Besuch ab. Der Kaiser erwartete die Gesellschaft am Portal des Gartens, wo ihm die einzelnen Fahrgäste vorgestellt wurden. Im Verlauf der längeren Unterhaltung, die zwischen dem Kaiser und den Besuchern stattfand, überreichte der Kaiser jedem einzelnen sein Bild.“

**Eine Riesenerbschaft.** Mehreren polnischen Bürgern — unter denen sich u. a. General Jauszajski befindet — ist eine Erbschaft von nicht weniger als 150 Millionen Dollar zugesallen. Es handelt sich um den Nachlaß des vor Jahrzehnten nach Amerika ausgewanderten polnischen Majors Dembinski, der es verstanden hatte, umfangreiche Güter anzukaufen. Dembinski starb ohne direkte Nachkommen. Ein Testament war nicht vorhanden. Das Erbe erblieten zunächst einige Personen, die ihre Verwandtschaft mit dem verstorbenen Major auf Grund gefälschter Dokumente behaupteten. Nunmehr haben die richtigen Erben gerichtliche Schritte zur Erlangung der Erbschaft eingeleitet.

# Bom Rundfunk.

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.  
 Prag: 12.30—13.15 (Sendung nach Brünn) Konzert, 17.40 Teufel, Pflanzenschriften, 17.45 Teufel, Sendung: Landwirt, schaftliche Sendung: Perrot, Schab, Eisner, Prag: „Die brüderliche Landes-Verständigung in Prag“, 19.05 Kompositionen v. D. Schab. — Wien: 12.30—13.15 (Uebersetzung aus Prag) Konzert, 17.40 Teufel, Sendung: Pflanzenschriften, 17.45 Teufel, Sendung: Ueber Körperkonstitution und Temperament“, 19.05 Konzert. — Regensburg: 16.35—17.25 (Sendung nach Prag) Konzert, 19.00—22.15 (Uebersetzung aus Prag) Konzert 2+8 den Kompositionen Eisenbachs. — Reichenau: 17.00—18.00 Konzert. — Berlin: 16.00 „Die Spiegel sich der Welt der Väter in ihren Sünden?“, III. Akt. — Königs-Waldenhausen: 16.30—17.00 Einübung in Sonate und Symphonie, 18.00—18.30 Die internationale Arie des Robert Schumann, — Stuttgart: 19.00 Zauberspiele in Freiburg: „Schwanda, der Zauberspieler“, Volkoper von Jaromir Weinberger. — Wiesbaden: 19.00 Zauberspiele, Sturm, 20.15 „Der Sturm“, Schauspiel von William Shakespeare. — Hamburg: 17.00 Musikalische Kinderstunde; Eine Stunde mit Beethoven, 21.45 Raststunde und Spitalmusik. — Langensalza: 20.00 Abendkonzert. — Wien: 17.40 Akademie; Klavierkonzerte, 20.05 Orchester, — ein tragischer Künstler. (Zum 100. Geburtstag Eisenbachs.)

**Mord in Stambul.** Die Stambuler Polizei hat eine grauenhafte Mordtat aufgedeckt. In dem verbrannten Stadtviertel hinter der weltberühmten Sophienkirche wurde die Leiche eines Mannes aufgefunden, dem der Schädel vollkommen zu drei zerschlagen war. Die Leiche wurde als die eines türkischen Kaufmannes identifiziert. Der Mordverdacht richtete sich gegen zwei Freundinnen, die in dem verbrannten Viertel hausten. Es gelang, den beiden nach einigen Tagen fast ein Schuldeingeständnis und die Angabe ihrer Mittäter zu entlocken, die ebenfalls verhaftet wurden. Das eine der beiden Mädchen, die „arabische Fatma“, hatte den Kaufmann eines Abends beim Spaziergang auf dem Al-Meddan, dem Platz über dem alten byzantinischen Hippodrom, angetroffen und ihn zu einem Rendezvous in die Ruinen eingeladen. Der Mann folgte ihr. In einer halbverbrannten Häuserreihe gab sich ihm das Mädchen hin. Dabei wurde der Mann plötzlich von dem andern Mädchen, Meliha, und zwei Verbrechern überfallen und gefesselt. Die Bande raubte ihn in aller Gemütsruhe aus. Die „arabische Fatma“ schlang ihm darauf ihren Gürtel um den Hals und begann ihn zu würgen, während einer der männlichen Verbrecher einen großen Stein vom Boden nahm und dem Gefesselten nach und nach den Schädel vollständig zertrümmerte.

**34 Grad Celsius in New York.** Aus New York wird gemeldet: Die nunmehr eine volle Woche dauernde abnormale Hitze erreichte Dienstag mit 34 Grad Celsius einen Höchststand, wie er seit dem Bestehen des Wetterbureaus noch nicht verzeichnet worden ist. Aus einigen Städten in der Umgebung von New York wurden sogar noch höhere Temperaturen, und zwar bis zu 39 Grad im Schatten gemeldet. Aus fast allen Städten im Nordosten des Landes sind Meldungen über Hitzschläge eingetroffen.

**Vom elektrischen Stuhl geteilt.** Der bekannte amerikanische Kriminalverteidiger Clarence Darrow hat in dem Fall des Maschinenlenkers John Winters, der wegen Mordes zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt worden war, die Wiederaufnahme des Prozesses vor dem Obersten Gerichtshof durchgesetzt. Winters wurde, unter Abänderung des Todesurteils, zu einer langjährigen Haftstrafe wegen Totschlages verurteilt. Der Grund der Anteilnahme des Verteidigers an dem Schicksal Winters ist darin zu suchen, daß Darrow's Sohn vor 20 Jahren an der Universität Dartmouth einen Vertrauten Winters fahrlässigerweise niederritt und tötete. Damals versprach Darrow der Familie Winters seine Hilfe für den Fall, daß sie einmal benötigt werden sollte. Auf Grund dieses alten Versprechens übernahm Darrow die Verteidigung Winters, die nach zähen Kämpfen schließlich doch zu einem Erfolg führte.

**Eine Rekordversteigerung im Rundfunk.** Die Versteigerung der Kunstsammlungen des Millionärs Karl W. Hamilton, des „geheimnisvollen Mannes“ der Park Avenue, der sich vom Schnupfer zum Multimillionär aufschwung und bedeutende Kunstwerke zusammenbrachte, erregte in Amerika so großes Aufsehen, daß sie durch den Rundfunk verbreitet wurde. Die Millionen Hörer, die den Gesetzen und dem Aufschlagen des Hammers folgten, kamen auch auf ihre Rechnung, denn es wurde bei dieser Versteigerung der höchste Preis erzielt, der bisher auf einer öffentlichen Auktion in den Vereinigten Staaten gezahlt wurde. Ein Beauftragter des Kunsthändlers Duveen gab für die „Kreuzigung“ des umbrischen Quattrocento-Meisters Piero della Francesca 375.000 Dollar. Duveen hatte dasselbe Bild 10 Jahre vorher Hamilton für 50.000 Dollar verkauft. Für ein anderes italienisches Quattrocento-Bild, eine Madonna des Fra Filippo Lippi, wurde die Summe von 125.000 Dollar gezahlt.

**Der Mann, der Abschied winkt.** Vor kurzer Zeit starb in Liverpool ein Mann mit dem seltsamen Beruf, denn er hatte nichts zu tun, als Abschied zu winken. Er kam zu diesem seltsamen Erwerb durch ein eigenartiges Erlebnis. Vor vielen Jahren stand er am Hafen, als ein Dampfer nach Amerika abfuhr. Derartige Abschieden dauern immer recht lange. Ein Herr, der oben eine Dame wiederholt unarant hatte und dann das Schiff eilfertig verließ und sich ans Land rücker, wandte sich an ihn und fragte ihn, ob er in wenigen Minuten zehn Schilling verdienen wolle. Da er arbeitslos war, bejahte er mit Freude die Frage, worauf ihm der Herr auf eine Dame in Schwarz wies. Er erklärte ihm, daß dies seine Frau sei, die sich nach Amerika begibt. Er habe keine Zeit, hier zu stehen und zu warten, um Abschied zu winken. Wenn der junge Mann bis zur Abfahrt des Dampfers Abschied winken wolle, so wolle er ihn dafür zehn Schilling geben. Auf die große Entfernung werde seine Frau ihn nicht erkennen, zumal sie kurzschichtig sei. Von diesem Augenblick an stand er stets am Hafen und winkte berufsmäßig Abschied.



Paratyphusfälle. In den Vororten von Hamburg-Altona erkrankten in den letzten Tagen zahlreiche Personen nach dem Genuss von Speiseeis. Unter den 40 Erkrankten befinden sich viele Arbeiterinnen. Es wurde festgestellt, daß sämtliche Erkrankten auf das Eis desselben Verkäufers zurückzuführen sind. Das Eis war mit Bakterien durchsetzt. Es wird angenommen, daß es sich bei den Krankheitsfällen um Paratyphus handelt. Der Händler wurde bereits ermittelt.

Der gestohlene Sarg. In Lodz wurde ein vorbestrafter Dieb zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er war in ein Sarggeschäft eingebrochen, um einen Sarg für seine gestorbene Geliebte zu stehlen.

Welcher Staat hat die reichsten Museen-Sammlungen? Die reichsten und wertvollsten Museen-Sammlungen besitzt Schweden. Nicht allein, daß es archäologische Schätze besitzt, die 5000 Jahre alt sind und alle an Ort und Stelle gefunden wurden, besitzt es auch einen Schatz in den Museen, mit dem sich kein anderes Land mit Schweden vergleichen kann. Die zwei größten Universitätsbibliotheken in Upsala, Lund und die Kgl. Bibliothek in Stockholm repräsentieren zusammen einen Wert von 32 Millionen Kronen (250 Mill. K.), der Besitz des Nationalmuseums in Stockholm wird auf 28 Mill. Kronen (D. 1. 235 Mill. K.) abgeschätzt, die Kgl. Rüstungskammer repräsentiert einen Wert von 64 Mill. K., die Sammlungen im Staatlichen Historischen Museum werden auf 140 Mill. K. Wert abgeschätzt. Dazu besitzt Schweden noch in Upsala seit dem 30jährigen Kriege den „Codex Argenteus“, die aus Prag nach Schweden gebrachte Bibelübersetzung Ulfilas, das älteste Buch der Welt, das viele Millionen Wert hat.

### Die Wurst.

Von Jo Hanns Köster.

Wimmer hat eine Wurst gekaut. Eine wulstige Wurst. Von mindestens 5 Pfund. Wimmer wickelt mit der Wurst in die Wohnung. Legt sie zwischen die Doppelfenster. Und geht mit einem würdigen Traum im Hirn schlafen. Am nächsten Morgen ist die Wurst verschwunden. Gestohlen. „So eine Gemeinheit“, flucht Wimmer, „mir meine gute Wurst zu stehlen! Na, wartet, euch werde ich es geben!“ Er verdächtigt diesen und jenen. Droht mit der Anzeige. Wochlang. Endlich vergißt er es.

Ein Jahr später bekommt Wimmer eine Vorladung. Von der Polizei. „Sie werden ersucht, kommenden Montag 10 Uhr auf dem Landgericht. Zimmer 22, zu erscheinen. Betrifft: Diebstahl einer Wurst. Richterscheinen hat Vorführung zur Folge.“ Wimmer fällt das Herz in die Hosen. Wimmer hat einen Wortschatz vor der Polizei. „Hätte ich bloß damals die Wurst nicht gekaut“, sagt er. „Jetzt haben sie es herausbekommen, und ich kann im Märchen kimmern.“ Wimmer schläft drei Tage und drei Nächte nicht. Wimmer ist drei Tage und drei Nächte nicht. Vor Angst. Wimmer kann nicht gehen und nicht stehen. Wenn er steht, muß er gehen, und wenn er geht, muß er stehen.

Endlich kam der Tag der Lösung. „Grüßt mich Weib und Kind“, nimmt er Abschied. Schreit jähneloppernd los. Vor der Tür 22 bleibt er stehen. „Sofort alles ruhig bekennen“, weint Wimmer, „das ist doch das Beste. Und alles wegen so einer lappigen Wurst. Ueberhaupt eine Gemeinheit so etwas anzugehen. Bei dem Fleischer laufe ich nie wieder.“ Die Tür öffnet sich. Eine Uniform ruft: „Wilhelm Wimmer.“ „Hier“, wimmert Wimmer wehe. Und tritt ein. Schüchtern schleicht er nach vorn. Schrecklich viel Menschen sind hier. Vor ihm drei. Hinter ihm drei. Links und rechts zwei. Die sind die Menschen. Und groß und ernst, und sehr streng. Keiner lächelt. „Lächle ich eben auch nicht“, entschließt sich Wimmer und gibt mit finsternem Blick seine Personalien an.

Geboren. Getauft. Getraut. Gewohnt. „Also wie war die Sache damals mit der Wurst?“, kommt der Vorsitzende endlich zum Thema. „Ach, Herr Richter, das war alles nicht so schlimm.“ „Ob schlimm oder nicht schlimm, entscheiden wir. Sie hatten also eine große Wurst von 5 Pfund.“ „Ach nein, Herr Richter, nur eine ganz, ganz kleine Wurst. Noch kleiner. Kaum zu sehen.“ „Das ist nichts zur Sache.“ „Doch, Herr Richter, wollen Sie wegen einer so ganz kleinen Wurst einen lebenden Menschen ins Unglück stürzen?“ „Dazu ist es jetzt zu spät. Das hätten Sie sich früher überlegen müssen. Sie sind ja selbst Schuld daran.“

„Ich weiß es ja. Es tut mir auch leid“, wird Wimmer immer kleiner. „So? Es tut Ihnen leid?“ „Sehr leid, Herr Richter. Ich sähe was daraus, wenn ich es ungeschehen machen könnte.“ „Dann können wir uns ja vielleicht einigen. Sie nahmen also Ihre Anzeige zurück, die Sie einstweilen dem Reviervwachmann machten, daß Ihnen eine Wurst gestohlen sei?“ „Wieso?“ „Man hat Ihnen also keine Wurst gestohlen?“ „Mir??? Ach sooo“, wächelt Wimmer wieder wohlighin, „also darum handelt es sich.“ „Wußten Sie denn das nicht mehr?“ „Doch, doch, natürlich! Das ist doch auch eine Gemeinheit. mit meine Wurst zu stehlen. Das muß bestraft werden, Herr Richter. Streng bestraft. Wo können wir denn da hin, wenn jeder Mensch eine

Wurst kauen wollte? Noch dazu so eine große! Von mindestens 10 Pfund, wenn das reicht!“ „Aber Sie sagten doch eben, es wäre eine kleine Wurst gewesen?“ „Das war eine ganz andere Wurst Herr Richter, eine ganz andere. Die hat mit der Wurst hier nichts zu tun.“ „Sie halten also Ihre Anzeige aufrecht?“ „Natürlich. Wo ich doch im Recht bin.“ „Deshalb soll also ein unbefroster Mensch ins Gefängnis?“

„Das ist nur Gerechtigkeit. Recht ist Recht und Wurst ist Wurst. Das war vorher nur eine vorübergehende Meinung. Eine blöde Gefühlswelle. Ich bin bestohlen worden. Ganz gemein bestohlen worden. Wenn Sie wüßten, was mich die Wurst gekostet hat. Ich will hoffen, daß hier Männer sitzen. die das Eigentum des kleinen Mannes zu schützen wissen und daß der finstere Verbrecher seine kriminelle Strafe erhält. Denn auf das Gewissen, Herr Richter, dürfen Sie sich nicht verlassen. Das zählt nur, wenn man erwacht wird.“

## Die Prager Kinderklinik.

### Katastrophale Raumnot. — Die Pflegerinnen elend bezahlt und untergebracht.

In ihrer gestrigen Parlamentsrede wies Genossin Platny unter anderem auf die katastrophale Raumnot in der Prager Kinderklinik hin, die in der Landesgebärhaus untergebracht ist. Die Bettenzahl wurde von 150 auf 50 herabgesetzt, alle Beschwerden dagegen blieben erfolglos. Das wirkt sich katastrophal nicht nur für die kranken Kinder, sondern auch für den didaktischen wissenschaftlichen Betrieb der Klinik aus. Bei Demonstrationsvorlesungen im Röntgeninstitut müssen die Studenten in drei Gruppen geteilt werden, was eine unerhörte Zeitvergeudung, aber auch eine Gefährdung der Gesundheit und des Lebens jener Menschen bedeutet, die sich beim Röntgenapparat aufhalten haben, also der Patienten, der Wärterinnen und der Ärzte. Auch schwermütige Leute müssen den einzelnen Gruppen der Studenten dreimal vorgeführt werden.

So mußte eine hochschwangere Hausgehilfin vier Stunden lang auf dem Demonstrationsstisch liegen.

Wir anerkennen, daß für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft das Studium am lebenden Menschen notwendig ist, aber man mußte doch wenigstens daran denken, den Demonstrationsobjekten derartige körperliche und seelische Qualen nach Möglichkeit zu ersparen.

Ein zweiter dringender nötiger Operationsraum konnte nur dadurch beiseite gestellt werden, daß man ein Badezimmer in ein zweites Ambulanzzimmer umwandelte. Auf vieles Drängen der Leitung ist eine Glasveranda als offene Sitzstätte für tuberkulöse Kinder eingerichtet worden, aber die Kinder können

sich dort in der kalten Jahreszeit nicht aufhalten, weil die Veranda schwer heizbar ist. Es ist ein böses Radeel, was in diesem Winter die Patienten, Wärterinnen und Ärzte gelitten haben. So ist einer Frühgeburt die Nase abgestorben. Der Isolierraum ist ungenügend und viel zu klein, außerdem befindet sich gleich daneben eine Senkgrube, wo der Urat des ganzen Hauses abgelagert wird. Wenn ich nun noch sage, daß

die Klinik von oben bis unten voller Wanzen ist, so haben Sie ein ungefähres Bild der Kinderklinik in Prag.

Die Herren Professoren haben dazu wohl auch Stellung genommen, aber sie hätten mehr sagen müssen. Sie hätten auf

das materielle Leid der Krankenpflegerinnen hinweisen müssen, auf ihre skandalösen Besoldungsverhältnisse, auf den Standal ihrer Ernährung und ihrer Unterbringung. Bier und fünf Krankenpflegerinnen sind in einem Raum zusammengepfercht und können so nach schwerer, mühevoller Tagesarbeit nicht einmal im Schlaf einen Augenblick Erholung finden!

Wenn in der Provinz draußen das Krankenhauswesen auf einer etwas höheren Stufe steht, so ist das nur der außerordentlichen Arbeit vieler tausender Menschen zu verdanken, die nach dem Umsturz als Vertreter der sozialistischen Parteien in die Gemeinden und Bezirke eingesetzt sind und ihrem ganz neuen Aufgabenkreis ein tiefes Interesse und Verständnis entgegengebracht haben.

## Hundert Jahre Blindenschrift.

In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts besuchte einmal ein freisinnig gesinnter Beamter des französischen Königreichs, Valentin Haüy, eine damals sehr bekannte Pariser Gaststätte, das Café de la Vierge, und sah, wie eine Blindenkassette, die hier regelmäßig zur Unterhaltung der Gäste aufstellte, von einer Schär begehrt Rumpanne umdrängt und wegen ihrer ungeschickten Bewegungen verhöhnt wurde. Dieses unwürdige Schauspiel rief in ihm den Wunsch wach, sein ganzes Leben der Aufgabe zu widmen, Blinde zu unterrichten und sie in die Lage zu versetzen, sich durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Im Jahre 1785 gründete Haüy die erste Blindenanstalt der Welt und richtete sein Hauptstreben darauf, sich mit den Insassen seines Heims christlich zu verständigen. Er ließ große Reliefbuchstaben in diesen Karton einprägen, deren Sinn dann von den Blinden durch Befasten erlesen werden konnte. Wichtiger noch war es, die Blinden selbst auch schreiben zu lehren. Damit hatte Haüy zunächst nicht viel Glück, weil er die Blinden gleich den Sehenden mit der Feder schreiben lassen wollte. Bessere Ergebnisse wurden mit einer Art Schreibmaschine erzielt, auf deren Tasten die erlesenen angeordneten Buchstaben zu fühlen waren, so daß der entsprechende Buchstabe durch eine Hebelbewegung in gewöhnlicher Druckform auf Papier gesetzt werden konnte. Dadurch konnten nun zwar die Sehenden die Briefe der Blinden lesen, aber die Blinden waren nicht fähig, ihr eigenes Schreiben zu entziffern, geschweige denn auch noch zu verbessern.

Einen Fortschritt auf dem Wege zur Schaffung einer praktisch verwendbaren Blindenschrift erreichte erst der ehemalige Artilleriehauptmann Charles Barbier. Er kam auf den glücklichen Gedanken, einzelne Punkte, die mittels eines Griffels in dieses Papier gestochen wurden und leicht abzutasten waren, zu einem aus 36 Buchstaben bestehenden alphabetischen System zu kombinieren. Von dieser Erfindung ist dann ein gemialer Blinder ausgegangen, der alle gesammelten Erfahrungen zusammenfaßte und seinen Leiden genossen die ersetzte Schrift schuf, die der ihrer sehenden Mitmenschen gleich kam. Sie sogar an vielfältiger Verwendungsmöglichkeit noch übertraf. Dieser Mann war Louis Braille. Er wurde 1809 als Sohn eines Handwerkers in Coupvray, einem kleinen Ort in der Nähe von Paris, geboren. Im Alter von drei Jahren verlor er beim Spiel mit einem Messer das Augenlicht. 1819 trat er in das von Haüy gegründete Blindeninstitut ein und brachte es dort nach neun Jahren zum Lehrer. Ein Jahr später, im Jahre 1829, veröffentlichte der Zwanzigjährige () sein berühmtes Werk, die „Alphabetographie“, die auf dem Punktverfahren beruhende vervollkommnete Blindenschrift, die noch heute internationale Geltung besitzt.

Die von Braille erfundene Methode ist sowohl zum Schreiben wie zum Buchdruck zu verwenden und läßt sich gleichzeitig als gewöhnliche Schrift, als Stenographie und auch für mathematische Zeichen und Noten benutzen. In dieser Einfachheit und Vielseitigkeit liegt ihr Vorteil gegenüber allen früher verwendeten Blindenschriften

ten und gegenüber der Schrift der Sehenden, die z. B. in der Musik durch besondere Zeichen ergänzt werden muß. Aus einer Kombination von nur 6 in zwei senkrechten Reihen geordneten Punkten kann der Blinde, je nach ihrer Stellung, 63 verschiedene Lettern ausdrücken: alle Buchstaben des Alphabets, ferner Interpunktionszeichen, Betonung, sämtliche Riffern und algebraische Zeichen, Noten und endlich auch noch stenographische Abkürzungen.

Zur Erleichterung des Schreibens erfand Braille noch einen Apparat, der aus einer Schreibtafel mit darüber befindlichem, seitlich verschiebbarem Deckel besteht. Diese Schreibtafel ist wie ein Schachbrett in je acht Längs- und Quersfelder eingeteilt. Im Deckel befinden sich acht rechteckige Ausschnitte, deren jeder einem Buchstaben Platz bietet. Der Blinde schiebt den Deckel bis an den oberen Rand der Tafel und beginnt im ersten Rechteck mit der Schrift. Ist die Zeile zu Ende geschrieben, so wird der Deckel eine Zeile tiefer gelassen. An der Seite befindliche Einkerbungen erleichtern den tastenden Fingern die Einstellung. Auf der Tafel liegt ein starkes Blatt Papier, in das sich die Punkte mit geometrischer Genauigkeit eingraben. Ist das Blatt vollgeschrieben, so kann der Blinde selbst die Richtigkeit seines Schreibens durch Abtasten überprüfen, und jeder andere Blinde, der die Schrift beherrscht, vermag ohne weiteres das Schreiben zu lesen. Im Buchdruckverfahren, das wenige Jahre später eingeführt wurde, hat man die gleiche bewährte Methode angewendet. Brailles Erfindung rief eine wahre Revolution auf dem Gebiete des Blindenwesens hervor. Mit einem Schlag war den Blinden die Teilnahme am sozialen und geistigen Leben eröffnet worden. Heute, nachdem Schrift- und Unterrichtsmethoden weiter vervollkommen und laufende von Büchern in Blindenschrift abgedruckt worden sind, stehen den Blinden alle Wissensgebiete offen. Man hat sogar die Erfahrung gemacht, daß blinde Kinder ihre Schrift wegen ihrer Einfachheit oft viel schneller erlernen als sehende Kinder ihre Schrift in der Schule. Die neue Blindenschrift fand schnell ihren Weg über die ganze Welt. Die in allen Kulturländern errichteten Blindenheime — in Deutschland heute allein 33 staatliche Anstalten — übernahmen mit Freuden die Braillesche Neuerung. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Bücher in Blindenschrift gedruckt. Heute gibt es große Blindenbibliotheken in Leipzig, Breslau, Hamburg und Marburg mit vielen zehntausenden von Bänden. Auch Schreibmaschinen wurden eigens für Blinde konstruiert. Selbst das Hochschulstudium wurde den Blinden zugänglich gemacht. Musterbild eingetragene Lehranstalten in Bergedorf bei Hamburg, in Braunschweig und in Marburg bilden die blinden Akademiker auf allen Wissensgebieten heran. So ist Louis Braille ein Ebenbürtiger aller Großen im Reich des Geistes geworden, und hunderttausende von Blinden in der ganzen Welt gebeten in Dankbarkeit des Mannes, der vor hundert Jahren einen Funken des Lichts in ihr sonnenloses Dasein gezündet hat. Bodo W. Vogel.

Genossen! Genossinnen! Lasset: keine Betriebsversammlung, keine Gewerkschaftsversammlung, keine Genossenschaftsversammlung, keine Bäckerversammlung, keine Frauenversammlung, keine Volksversammlung, keine Versammlung od. Sitzung einer proletarischen Organisation vorübergehen, ohne für die Sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit zu leisten!

### Kleine Chronik. Auf der Schwäbischen Eisenbahn.

Von Alfred Auerbach. „Kondukteur!“ „Was ist, Herr Zugführer?“ „'s Lichtle azindat, mir fahret gleich ins Tunnel ne! Tapfer, vorwärts, warum ischt denn no loins a'zinda!“ „'s geht net a, Herr Zugführer, i han scho a ganz Schächtele Streichhölzle a'geschickt! 's geht aber partout net a!“ „A bah! No will's t' emol probiera; des muß doch eisch azanga!“ Der Zugführer verbraucht auch ein Streichhölzschächtele, dann versuchen's die Passagiere, sogar ein preussischer Passagier aus Berlin, 's wird aber doch nicht belle. „Kondukteur!“ „Herr Zugführer!“ „Nehmet Ze emol 's Büchle raus!“ „Jo, Herr Zugführer!“ „Dent Ze's haupa?“ — „Jo, Herr Zugführer!“ „Dent Ze's Blei?“ „Jo, Herr Zugführer!“ „Icht's au a'schpigt?“ „Jo, Herr Zugführer!“ „No nehmet Ze's au raus!“ „Jo!“ „Dent Ze's?“ „Jo!“ „No schreibet Ze! — Em Woge Nr. 1625, Abteil Nr. C — Dent Ze des, Kondukteur?“ „Jo, Herr Zugführer!“ „Also weiter — schleket Ze des Blei e bisse a, no laust's besser, — also em Woge Nr. 1625, Abteil C, befindet sich ein Licht... ein Licht, das aus unbekanntem Gründen net brennt. Dent Ze des?“ „Jo, Herr Zugführer!“ „Also weiter... schreibet Ze... net brennt... die Passagiere des Abteils C des Wagens Nr. 1625 beschwären sich dröhal, weil es ihnen am nötigen Licht fehlt... Dent Ze des?“ „Jo, Herr Zugführer!“ „An der Hauptstatio' wirds gemeldet, verstaunda!“ „Jo, Herr Zugführer!“ Tunnel! — „'s Bügle fährt herein und nach zwei Minuten mit einem lustigen Pfiff wieder heraus. Dann nähert es sich der Endstation. Der Kondukteur kommt mit einem neuen Streichhölzschächtele, das ihm der Postmeister geschenkt hat, zurück ins Abteil C. „Jetzt muß i doch guda, ob i des Donnerlich net doch a'bring!“ Das Bügle fährt in die Halle ein. „Herr Zugführer!“ „Was ischt denn?“ „'s brennt!“ „Wo denn?“ „Do des Licht em Woge Nr. 1625. I han's doch a'brocht. Mer braucht nix s'melba!“ „Da, wie hent Ze denn des a'macht?“ „'s Gasbühle han i auf'a'macht, Herr Zugführer, des hent mer ver-gesse a'het!“

Clemenceau und Jola. In diesen Tagen erscheinen in Paris wieder unverfälschte Briefe Jolas an seinen Bertelboper Laborn. Wie man sich vielleicht erinnert, wurde Jola wegen seines Auftretens im Dreyfus-Prozess vor Gericht zitiert, worauf Jola sich freiwillig ins Exil begab und sich ein ganzes Jahr in London aufhielt. Laborns Witwe überlebte sich lange der Veröffentlichung dieser Korrespondenz, und erst vor kurzem ist es dem Schwiegerohnen Jolas gelungen, Madame Laborn für die Freigabe der Briefe zu gewinnen. Es geht aus den Briefen unter anderem hervor, daß Clemenceau dem berühmten französischen Dichter stess zur Seite gestanden und ihn im kritischen Augenblick zu seiner Klacht nach England verhoffen hat. Clemenceau und Jola begegneten sich oft in der Redaktion der Zeitung „Aurora“. Der Titel von Jolas weltberühmten gewordenen Artikel „J'accuse“ („Ich klage an“) stammt von Clemenceau, der ein Meister in der Erfindung von sensationellen Titeln war. Jola wollte die Anklageschrift unter dem Titel „Ein Brief an Felix Faure“ veröffentlichen. Am selben Tage, an dem Jola Hals über Kopf nach London flüchtete, ließ Clemenceau einen eigenen Artikel unter dem Namen Jolas erscheinen.



### Devilskurle.

Prager Kurie am 18. Juni.

	Kolle	Barr
100 böhmische Gulden	1355.12	1355.12
100 Dinar	59.19	59.44
100 Reichsmark	875. —	800.50
100 Belgien	468.40	468.60
100 Pfund	587.92	589. —
100 Schweizer Franken	648.77	650.77
1 Pfund Sterling	163.51	164.11
100 Lire	176.38	177.18
1 Dollar	33.74	33.84
100 tschechische Kronen	131.99	132.59
100 kroatische Skudo	377.92	371.72
100 Schilling	473.95	475.45

**Stimmwechsel bei Vögeln!** Stimmwechsel ist bei Vögeln nur sehr selten anzutreffen. Nur bei jungen Vögeln läßt er sich beobachten, deren Jugendrufe bei gleicher Klangfarbe etwa eine Oktave höher klingen als die der älteren Tiere, ferner bei fliegenden Waldohreulen, bei denen sich die Tonhöhe des Rufes um 1 bis 2 Oktaven von der alten Stimme unterscheidet, und bei dem jungen Waldkauz, dessen Stimme eine Oktave höher liegt, als die Stimme des Vaters, sowie an jungen Hausenten, Stummbrüch, jedoch mit sonderbarer Tonfärbung, läßt sich nach den Untersuchungen von Stadler und Schulte außerdem an jungen Heibelerchen und jungen Buchfinken wahrnehmen, deren Jugendgesänge tonlos und nach Klingt. Sehr deutlich hört man den Übergang von der Kinderstimme zur Stimme der Alten auch beim jungen Haushahn. Bei den meisten übrigen Vögeln entstehen die alten Stimmen ganz unabhängig von den Jugendstimmen. Sobald diese Vögel eine gewisse Entwicklungsstufe erreicht haben, kann man nicht selten von demselben Tier beide Stimmen gleichzeitig nebeneinander hören. Dann verstimmt eines Tages die Jugendstimme, und die erwachsene Stimme behält nunmehr die Oberhand. So entsteht das tiefe Gucken der alten Dohlen im Feinschwanz aus den hübsch klingenden Rufen der Jungenten, und ebenso verschieden sind die Jugendrufe bei Star, Meißelwalbe, Goldammer, Specht, wie auch im jungen Alchewier, beim Kormoran, dem Wasserläufer, dem Teichhuhn und der Gans von den Rufen der erwachsenen Tiere.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag, Donnerstag,** den 20. d. M. Jugendabend auf der Scheinfel (beim Denkbahnhof) ab 18 Uhr. (Ballspiele, Turnen, Spiele und Scharingen.) Singt alle eure Musikinstrumente mit! — Freitag, den 21. d. M. Unter Abend im Gec-Speisefaal (Melodramen, Vorträge, Gesang.)

## Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

**Jugendtag in Strašnice, Sonntag,** den 23. d. M. Wirten unsere Jugendturner beim Jugendtag der D.T.C. in Strašnice mit. Alle Mitglieder wollen um 1 Uhr nachmittags Endstation der II-Linie ein treffen, da sich der Verein auch am Festzug beteiligt. Jedes aktive Mitglied soll die Turnkleidung (schwarze Hose, weißes Hemd, roter Gürtel) mitbringen. Jeder übe Solidarität und erscheine bestimmt und pünktlich.

**Auswahlprüfung, Freitag,** den 21. d. M., 7 Uhr abends, Restaurant Pragovar, na Florence. Funktionäre erscheinen bestimmt und pünktlich! Die Vereinsleitung.

## Kunst und Wissen.

Von der Deutschen Musikakademie. Die Absolventen-Konzerte der Prager Deutschen Musikakademie, die unlängst mit einem Orgelabend verkehrungsvoll begonnen, fanden vorgestern mit einem öffentlichen Musikabend der Instrumentalisten ihre Fortsetzung. Neben diesem auch nicht überragend große Talente zu Gehör, — sie zu führen oder hervorzuheben vermag auch die prächtigste Zuhörerschaft nicht, — so wurden doch beachtenswerte künstlerische Leistungen geboten, die von der praktischen Musikfähigkeit der Absolventen und Absolventinnen das beste Zeugnis gaben und unserer deutschen höheren Musiklehre anfangs zur besten Empfehlung dienen. Am meisten und besten vertreten waren vornehmlich die Pianofortisten, darunter zwei aus der ausgezeichneten Schule Prof. Franz Langers und eine aus der Ausbildungsklasse Prof. Eugen Kallik. Namentlich Fräulein Maria Kuzitska machte ihrem Lehrer Langer und seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit viel Ehre; sie spielte zwei empfindende Klavierstücke von Debussy mit ebenso beachtenswerter technischer Reife wie mit ausgesprochenem Verständnis. Fräulein Olga Well spielte ihren Chopin technisch sauber, aber etwas zahm und unpertinell. Fräulein Elfrida Dörfel zeigte ebenfalls schöne technische Anlagen, aber Mangel an rhythmischer Festigkeit und Plastik des Vortragens. Als technisch und geistig vorzüglich zeigte er sich in einem Mozart-Konzerte Herr John William Hill aus der Meisterklasse Prof. Willy Schwobas. Einen ausgezeichneten Altisten (Schule Prof. Gu. Meyer) lernte man schließlich in Herrn Ladislav Luma kennen, der seine außerordentliche technische Fertigkeit an eine nichttragende, die Komposition von J. Wagners verschwendete. Die Klavierbegleitung der Violin- und Violoncello-Kammer begleitete in sorgfältiger Weise der grundmusikalische, junge Franz Solofjel.

# Sport \* Spiel \* Körperpflege

## Warem Arbeitersport in Dänemark?

Am 19. Mai wurde — wie wir schon gemeldet haben — der dänische Arbeitersportverband gegründet. Der dänische Arbeitersportverband hat sich Richtlinien gegeben, die auf langjährige Erfahrungen mit dem bürgerlichen Sport beruhen und die wir wegen ihrer grundsätzlichen Stellungnahme zur Kenntnis bringen.

Der „Dänische Arbeiter-Sportverband“ ist ein Zusammenschluß von Sozialisten, die den dänischen Sport in gesündere Bahnen lenken, die bürgerlich-kapitalistische Führerschaft stützen und den Sport zu einer Volkssache machen wollen.

Wir vollziehen den Anschluß an den Internationalen Sozialistischen Verband für Arbeitersport und Körperkultur unter Berücksichtigung folgender Grundsätze:

Der bürgerliche Sport ist in der ganzen Welt eine Abpiegelung der kapitalistischen Gesellschaft.

Wir legen eine gemeinsame Arbeit, Massenbildung, die Kameradschaft, die gemeinsame Freude am Sport, das Leben in der Natur und ein Vereinsleben mit geistigem Inhalt gegen den bürgerlichen Sport, der uns in der ganzen Welt das gleiche Bild des Verfalls zeigt.

Das Recht des Stärkeren ist der höchste Grundsatz und die Rechtfertigung des Einzelnen sind das höchste Ziel des bürgerlichen Sportes geworden.

Medaillen und silberne Pokale, Titel und Ehrenämter sind die Ideale, nach denen gestrebt wird. Eine festbare Geschäftsleitung, unnötig große Verwaltungsräte und Oberverwaltungen, teure Räumlichkeiten und viele passive Leute sind typische Merkmale der bürgerlichen Sportentwicklung.

Wir stellen den natürlichen Kampf aller jungen Arbeiter gegen die geborenen Feinde, den Kapitalismus und den Militarismus und gegen die sogenannte neutrale und unpolitische Wirksamkeit des bürgerlichen Sports, die nur eine systematische Abstumpfung des Gedankenganges der Jungen und eine Verfestigung mit der bestehenden Weltordnung und die Popularisierung des Militärs verschleiert.

Wir stellen eine harmonische und allseitige Entwicklung des Körpers gegen die einseitige Entwicklung des bürgerlichen Präzisionsportes.

Die natürliche Lust zum Wettkampf soll nicht geübert, sondern geänderten und schöneren Formen angepaßt werden. Die großen Wettbewerbe sollen in erster Linie der Werbung weiterer Sportler dienen.

Wir fordern gesunde Arbeitsverhältnisse für unsere Leute. Höflich fordern wir in Uebereinstimmung mit den Forderungen die „die sozialdemokratische Jugend Dänemarks“ und „Jugend-sport“ schon längst gestellt haben, — Sportgebäude und Klublokale ohne Ausschank von Spirituosen, indem wir uns gleichfalls dem Alkoholverbot dieser Organisationen anschließen, wenn unsere Mitglieder sich im Lager aufhalten.

Der bürgerliche Sport ist nur an der Innehaltung der Trainingsvorschriften interessiert, damit Höchstresultate erzielt werden. Er kennt aber keine Spielpläne.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theater:** Heute, Donnerstag (204—4), 7 1/2 Uhr: „Leine aus Irland“. Freitag (205—1), 7 Uhr: „Die singende Venus“. Samstag: Abschiedskonzert Hans Wihl. Steinberg, Philharmonisches Konzert, 7 1/2 Uhr: IX. Sinfonie. Vorher III. Leonoren-Ouverture. Sonntag (206—2), 7 Uhr: „Lauhäuser“. Montag (205—3), 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“.

**Spielplan der Kleinen Bühne, Donnerstag:** „Der Strohwitwer“. Freitag: „Die Hochzeitsnacht“. Samstag: „Jugendfreunde“. Sonntag, 11 Uhr: Matinee Musikabende; 7 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“. Montag: „Der Strohwitwer“.

## Der Film.

Der Detektivfilm: „Abenteurer, Gef. m. b. S.“, den die gleiche Filmgesellschaft bringt, weicht von den üblichen Detektivfilmen nicht im geringsten ab. Die Person, auf der der geringste Verdacht lastet, ist natürlich der gesuchte Verbrecher. Die Mittel der Darstellung bleiben immer die gleichen: Aufregende Jagd über die Dächer, Balgereien in dunklen Gängen, Verfolgungen, Verhaftungen. Daß es ein bißchen unlogisch, ein bißchen unwahrscheinlich in einem solchen Filme zugeht, verzeiht man ja — eines aber verzeiht man einem Detektivfilme nie: er darf nicht langweilen wie der besprochene Film. Ein Detektivfilm muß spannend sein oder es hat keine Lebensberechtigung.

Sein Privatleben. Ein Film ohne Geist, aber mit Geschmack. Der gefürchtete Herzensbrecher, der jüdische Don Juan, der Zügel der Ehegatten verliert sich wie nur ein unerfahrener Jüngling; mit Ausdauer, List und Psychologie weiß er aber den Sieg über die Spröde zu erringen. Aus dem steptischen Don Juan wird ein von heiliger Blut entflammter Liebhaber. Die jüdische Durchführung dieses gewiß nicht besonders anspruchsvollen Themas ist recht nett, wichtige Einfälle, treffende Charakterzeichnungen tragen mit bei, dem Stücke zu einigem Eindruck zu verhelfen. Die Rolle des Herzensbrechers spielt der bekannte Menjou, ohne viel Talent, aber auch ohne die ekelhafte Aufdringlichkeit eines Liebdes. Seine Partner bleiben immer innerhalb der Grenzen des Geschmacksvollen. Filme besonderen Wert kann man natürlich dem Filme nicht zuerkennen, aber man wird ihn immerhin sondern müssen vor den ausgesprochenen Schundfilmen, besonders, wenn man es mit dem Worte hält: Erlaubt ist, was gefällt. P. E.

pädagogischen Aufgaben, wenn die Zeit des Trainings beendet ist.

Der Arbeiter-Sportverband wünscht seine Mitglieder von jeder erschöpfenden und verdummenden Abhängigkeit vom Kapitalismus zu befreien.

Wir wollen mit allen Mitteln arbeiten, um eine starke und arbeitsfrohe Jugend zu schaffen. Durch sportliche Übungen wollen wir ihnen körperliche Kräfte geben, die für die Durchführung des geistigen, sozialen und politischen Freiheitskampfes notwendig sind.

Im Anschluß an die Grundsätze, die auf dem internationalen Arbeitersportkongreß in Gent im Jahre 1918 aufgestellt wurden, erklären wir uns daher dazu bereit, das internationale Proletariat im Kampfe für seine Ideale auf dem politischen und sozialen Gebiet zu unterstützen und in Uebereinstimmung mit allen den sozialistischen Organisationen des In- und Auslandes das internationale Friedenswerk, das nur durch rücksichtslosen Antimilitarismus vollendet werden kann, zu fördern.



Die Tänze der Jugend in Nürnberg.

Keiner — weder Burche noch Mädel — sollte zum 2. Bundestag nach Nürnberg kommen, ohne an diesen Tänzen teilzunehmen. Echte, sprudelnde Lebensfreude soll aus den Tänzen sprechen. Nicht aber sollen die Burchen und Mädel der Vereine auch in Nürnberg zusammen als Paare tanzen. O nein, das wäre nicht nach Jugendart, läge nicht im Sinne eines Bundestages. Burchen vom Nordseestrand sollen ihr Alpenrind im lustigen Tanze im herrlichen Stadion zu Nürnberg schwingen. Das lustige Mädel vom Rhein möge ihren Ruben aus den Gestaden der Ostsee im frohen Tanze kometieren. So und nicht anders soll es sein.

**Ausscheidungskämpfe (Halbkreismeister) am 23. Juni in Juchantel.** Die Wettkämpfe beginnen um 7 Uhr früh. Teilzunehmen haben die Bezirksmeister im Trommel, Faust, Schlag- und Rastball der Bezirke 1, 2, 6, 7, 9. — Die Entscheidungen um den Kreismeister werden am Kreisfest in Bodenbad ausgetragen. Dortselbst wird auch erstmalig die Handballserie abgeschlossen.

Anton Kallach, Spielleiter.

**Gleichheit Weiskirchli** weilt in Nadeberg und mußte eine 5:3-Niederlage hinnehmen.

**Red Star Wien** spielte in Leipzig gegen BfA. Südwest 2:2 und verlor gegen Regan 1:2.

Der Arbeiterporiklub „Legia“ Aralan trug in Deutschland noch einige Spiele aus und gewann gegen Zwenton 5:3, Leipzig-Zhnanu sätig die Polen 3:2 und Zolendin blieb mit 1:0 Sieger.

## Literatur.

### Förderung der jüdisch-deutschen Städtebücher.

Bei der letzten Tagung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik erstattete Herr Generalsekretär Stein vom Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik in Berlin einen Bericht über die in Vorbereitung befindlichen Bücher, die den jüdisch-deutschen Städten gewidmet sein sollen. Von den Veröffentlichungen ist inzwischen das Buch Reichenberg erschienen und allgemein auf das günstigste beurteilt worden. Demnächst sind die Werke über „Brüx“ und „Aussig“ zu erwarten, wobei die Redaktionsarbeiten für „Aussig“ in den Händen des Bürgermeisters Dr. Schopp, „Aussig“ und für Brüx in den Händen des Amtsdirektors Dr. Polornb-Brüx, gelogen haben. Anmicht werden Gablons, Bodenbach, Teschen, Teplich-Schönan, Steinschönan (und Kiefengebirge), Jägerndorf und Troppau erscheinen. Während über eine weitere Reihe bereits Verhandlungen eingeleitet sind.

Im Bericht wird besonders anerkannt, die Größe der Arbeit, die von den Mitarbeitern geleistet wird. Es gilt dabei aber einer guten Sache, da zum ersten Male eine Schriftenreihe entsteht, die ein Denkmal sein will für die ungeheure Leistung der jüdisch-deutschen Selbstverwaltungskörper. In einer Denkschrift über die Verbreitung dieser Veröffentlichungen ist nachgewiesen worden, daß für die Verbreitung eine weltumspannende Organisation besteht, die sich auf den Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik, dem mehr als 1000 deutsche Städte und Kommunalverbände angehören, stützt. Jeder einzelne Band wird in sorgfältigster Ausstattung herausgebracht, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in Ganzleinenband gebunden und mit vielen Bildern versehen, jedoch auch äußerlich die Werke der Bedeutung der literarischen Darstellung entsprechen. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik hat sich wiederholt zu entschiedener Förderung dieser Veröffentlichungen bereit erklärt.

„Antologie jüngerer Lyrik“. Herausgegeben von Willi Fehse und Klaus Mann. Zwei Bände. Verlag Gebrüder Enos, Hamburg. Dem schon früher erschienenen ersten Bande dieser Sammlung lyrischer Produkte junger deutscher Dichter ist nun ein zweiter gefolgt und Rudolf G. Binding sagt dazu im Vorwort: „Siebentausend Ge-

dichte haben den Herausgebern für diesen Band vorgelegen, der deren hundert enthält. Wer vermuten wollte, daß es nicht die schlechtesten seien, die ausgewählt wurden, vermutet zu wenig: es sind sicher die besten. Ein wahres Gedicht verrät sich sofort. Eine Zeile glänzt auf. Ein Wort rührt wie ein Zauber... Die vielen Tausend beweißen nur die Abhängigkeit der vielen, die die alten Geleise laufen ohne es zu merken oder den Reim, den Einfall, das Handwerk, ein Gefühl, ein Wort, ein Zellenpaar oder eine Strophenfolge, die sich ihnen in ihrer besten Stunde anbieten mögen, schon für Dichtung halten“. Und weiter: „Wir wollen uns gestehen, daß wir Gedichte nicht eigentlich verstehen können. Wir verstehen ja auch einen Baum nicht, eine Blüte nicht, einen Duft nicht, ein Meer nicht. Wir geben uns diesen Dingen nur hin.“ Mit dieser etwas sophistischen Erklärung wird der Grundgedanke zu verteidigen gesucht, nach dem bei der Auswahl der Gedichte vorgegangen wurde. Ist es wirklich so, daß man ein Gedicht nicht verstehen muß, um es als schön und bewundernd zu empfinden? In manchem, was hier vereinigt erscheint, ist jedenfalls von diesem vermeintlichen Dichterprivileg, unverständlich zu bleiben, reichlich Gebrauch gemacht. Es sind „Reutöner“ der Poesie, die uns vorgestellt werden und dieses Neue, das alles Hergebrachte verdrängt, scheint bei der Auswahl mancher von den ausgewählten Gedichten das bestimmende gewesen zu sein. Aber es ist auch viel wirklich Schönes, Kluges und mit sprachlicher Plastik Ausgezeichnetes in diesen beiden Bänden, so daß man es versteht, daß der erste Band eine gute Aufnahme gefunden hat. Sind es Wegbahner, werdende, die hier als Varnahstürmer sich betätigen? Gewiß, es ist das Schicksal aller Neuen, verkannt zu werden, ob man aber Form, Rhythmus und Reim verachten muß, um ein vollkommenes Dichter zu sein, wird man vielleicht doch bezweifeln dürfen, ohne in die Gefahr zu kommen, als bezopfter Reaktionsär angesehen zu werden. Doch nochmals: wir wollen nicht übersehen, daß auch Wohlklang und seine Bildhaftigkeit in manchen der Poems ist und so unterschreiben wir gerne, was Binding im Schlusse seines Vorwortes sagt: „Werfen wir den Blütenstrauch, der uns in diesem Buche geboten wird, nicht achtlos beiseite, weil wir uns leichtsinnig sagen: was sollen uns heute Gedichte: — vielleicht ist er ein Stück unserer selbst.“

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Niehner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Rota K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Buchverlag: Otto Gollig, Prag. Die Zeitungswartenkonkurrenz wurde von der Verh. u. Telegraphen-Vereinigung mit Erlaß Nr. 127.451/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

### Einladung

zu der am Donnerstag, den 27. Juni 1929 um 8 Uhr abends im Deutschen Hause (Spiegelhaal) stattfindenden

## XIX. ordentlichen Generalversammlung

der Augenoffenschaft für Volk- und Spartassendeutsche in Prag, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Legitimation und Stimmzettel mitbringen!

- Tagesordnung:**
1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes.
  2. Jahresrechnung.
  3. Tätigkeitsbericht des Aufsichtsrates.
  4. Ersatz- und Neuwahlen.
  5. Freie Anträge.
- (Satz § 13 der Statuten müssen Anträge mindestens vier Tage vor Abhaltung der Generalversammlung von einem Mitglied schriftlich beim Vorstande überreicht werden.) Erscheint ein Mitglied der Generalversammlung nicht wenigstens ein Zehntel der Mitglieder, so findet eine halbe Stunde nach dem obigen Termine, das ist um 8 1/2 Uhr abends, eine zweite Generalversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlussfähig ist.
- Augenoffenschaft für Volk- und Spartassendeutsche in Prag registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Karl Erhard Fode m. p. Josef Rohm m. p. 178

## Errichtung von Sekretariaten.

Die Kreisorganisation Teplich-Saaz der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei beabsichtigt:

## Drei Bezirkssekretariate

zu errichten. Es sind zwei Industriebezirke und ein Bezirk mit Industrie und Landwirtschaft. Bewerber um diese Posten haben ihre Gesuche mit dem Nachweis der bisherigen organisatorischen und politischen Tätigkeit und der Dauer der Parteimitgliedschaft, sowie der Angabe des Alters und des Berufes bis 30. Juni 1929 an die Adresse Heinrich Kremler, Teplich-Schönan, Tischergasse 4, einzufenden. Gehalts- und Aufstellungsbedingungen nach Vereinbarung. 179 Teplich-Schönan, am 14. Juni 1929. Die Kreisverwaltung.